

INHALT

*Impulse für die oberösterreichische
Museumslandschaft*

*Ein virtuelles Museum
des Landes Oberösterreich*

*Österreichisches
Museums gütesiegel – wozu?*

*Leiner, KIKA und Co. –
Museum und Öffentlichkeit*

*Was ist ein Museum (in Oberöster-
reich) – eine sehr spezielle
Herausforderung*

*Was kann der Verbund der OÖ Museen
für kleine Museen leisten?*

*Die Serviceeinrichtungen des
Verbunds OÖ Museen*

*„Festkultur“ im Museumsland
Donauland-Strudengau*

*„Wie kommt der Wolf ins Museum?“ –
Naturwissenschaft als
museale Aufgabe*

Museum Neu – Zukunftsperspektiven

*Museen und Tourismus
in Oberösterreich*

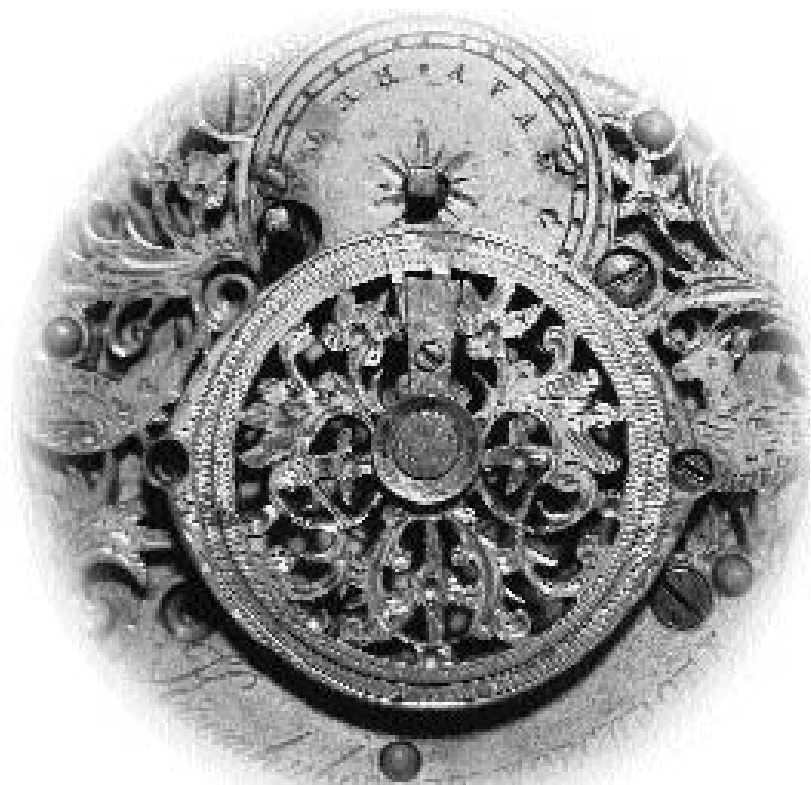
*Museum und Gegenwartskunst
in Oberösterreich –
die Landesgalerie zum Beispiel*

*Die Oberösterreichischen
Freilichtmuseen*

*Tradition und Gegenwart des größten
oberösterreichischen Museums*

Veranstaltungskalender 2002

*„Sammeln – Erforschen –
Bewahren – Vermitteln“
Zum OÖ. Museumstag*



Impulse für die oö. Museumslandschaft

In einer Zeit, da die Beschleunigung der Veränderung unserer Umwelt allenthalben sichtbar ist, und die Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensvollzug die Vergangenheit immer mehr als etwas Fremdes und Unbegreifbares empfinden, kommt den Museen besondere Bedeutung zu: Sie bilden das nötige Medium der Verknüpfung von Herkunft und Zukunft. Sie lenken unser Bewusstsein wieder auf die Werte der Vergangenheit und tragen dazu bei, dass sich die Menschen in der Gegenwart besser zurechtfinden können.

Daher unternimmt auch das Land Oberösterreich große Anstrengungen, um die Gestaltung und die Adaptierung von Museen sowie die Errichtung neuer Museen finanziell zu unterstützen. In den vergangenen zwölf Jahren wurden im Lande 100 hochkarätige Museen errichtet. Sie alle spiegeln die einzigartigen kulturellen, geistigen und sozialen Errungenschaften der Menschen, den Wert heimischer Kulturgüter und auch die Unverwechselbarkeit unserer Kulturlandschaft wider.

Das europaweit boomende Museums- und Ausstellungswesen, aber auch die aufklärende Wirkung der Medien haben zur Folge, dass die Erwartungs-

haltung der Besucher immer höher wird: Nur Museen mit hochwertigen oder charakteristischen Exponaten und spannender Inszenierung finden heute Anklang. Der Besucher erwartet eine thematische Spezialisierung bzw. Schwerpunktsetzung der Museen und attraktive Vermittlungsangebote für Jung und Alt.

Schüler müssen den Museen besonders wichtig sein, denn sie sind die Besucher und Multiplikatoren von morgen, die für die Entwicklung unserer Museen entscheidend sein können.

Zur Erzielung einer entsprechenden Besucherfrequenz und vor allem einer Zufriedenheit der Besucher wird eine Verbindung aus wissenschaftlich exakter Dokumentation und erlebnisorientierter Präsentation immer wichtiger.

Den Anforderungen an ein modernes Museum Rechnung tragend, habe ich im Jahr 2000 ein Museumskonzept in Auftrag gegeben. Als Konsequenz daraus wurde im Vorjahr der Verbund OÖ Museen geschaffen, der als Dachverband aller oö. Museen das Miteinander im Kulturland Oberösterreich fördern soll. Die Aktivitäten dieses Museumsverbundes tragen bereits positive Früchte in Form der Schaffung einer



Internet-Plattform für alle 280 oö. Museen sowie in Form von Maßnahmen zur Verbreiterung des Vermittlungs- und Fortbildungsangebotes.

Als Landeskulturreferent ist es mir ein Anliegen, dem Verbund OÖ Museen für sein bisheriges Engagement auf dem Gebiet der Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit herzlichst zu danken und ich bin überzeugt, dass dadurch eine zukunftssichere Positionierung der Museumslandschaft Oberösterreichs gewährleistet ist.

Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

Ein virtuelles Museum des Landes Oberösterreich

von Roman Sandgruber

Wer hätte sich nicht schon einmal sein fiktives Museum im Kopf zusammengestellt: mit allen Highlights, die die Kultur- und Kunstgeschichte zu bieten hat, und ohne dass man sich aus dem Haus begeben muss, um nach einer langen Wartezeit an der Kasse und einem anstrengenden Fußmarsch durch nicht enden wollende Korridore zuletzt vor lauter Rücken- und Beinschmerzen nichts sehnlicher zu wünschen, als endlich ans Ende zu kommen.

Das virtuelle Museum, das über den Bildschirm jedes beliebigen Computers begehbar ist, öffnet die Zukunft, und dies von unterwegs oder von zu Hause, vom Schreibtischsessel, von der Schulbank oder von der bequemen Wohnzimmergarnitur aus. Per Touch-Screen oder Mouse-Click, warum nicht auch per Fernbedienung oder Kopfbeugung, kann man seinen virtuellen

Gang durch die Museumswelt beginnen.

Solche virtuelle Museen können eine Vielzahl von Schauräumen und ein nahezu unerschöpfliches Depot beinhalten. Sie erlauben kühne Kombinationen, utopische Konstruktionen und Rekonstruktionen und beliebig umfangreiche Kommentare. Nehmen wir Oberösterreich. Das Bundesland besitzt ein in viele Höhepunkte verzweigtes kulturelles und historisches Erbe und birgt viele verborgene und häufig gar nicht leicht oder überhaupt nicht für die Allgemeinheit zugängliche Schätze. Es hat mehr als 280 Museen, zahllose Kirchen, Klöster und Schlösser, wertvolle Bürgerhäuser und eindrucksvolle Bauernhöfe, Industriedenkmale und viele Sammler und Eigentümer. Nicht wenige Zimelien der Landesgeschichte finden sich auch außerhalb des Landes oder sind real gar nicht mehr verfügbar.

Das digitale Museum kann das alles in verschiedenen Schauräumen zusam-

menfassen, präsentieren und rekonstruieren: für den eiligen Besucher, der sich rasch durch die oberösterreichische Geschichte durchhangeln möchte, für den Praktiker, der eine knappe Information zu seinem Thema braucht, für den Amateur, der sich in seine Epoche und sein Lieblingssujet vertiefen möchte. Es kann Räume zur Hallstattzeit genauso beinhalten wie über die Römer in Oberösterreich, es führt von den dunklen Spuren der Völkerwanderung über romanische Reste in die Zeit der Gotik und des Spätmittelalters, als Oberösterreich zu den führenden Kunst- und Kulturlandschaften Europas aufrückte. Es präsentiert Renaissanceobjekte, von denen es in Oberösterreich viel mehr gibt, als man glaubt. Man könnte sich von der sattem bekannten und doch mit vielen unbekanntem Facetten versehenen Barockkultur über das Biedermeier und den Historismus weiterbewegen, zum Jugendstil, dem Ersten Weltkrieg, den zwanziger und dreißiger Jahren,

um bei NS- und Besatzungszeit und Gegenwartskunst und Gegenwartsgeschichte zu enden. Man findet das Wichtigste über Kunst- und Literaturgeschichte, über oberösterreichische Musiker und Techniker, über Industriegeschichte und Agrargeschichte, über Münzen und Notgeld und über Politiker und Wissenschaftler ebenso wie eine Chronik und Interpretation der Ereignisgeschichte.

Die digitale Erfassung und Vernetzung des kulturellen Erbes, nicht nur des Bestands an Kulturgütern, der in den Museen, öffentlichen Institutionen und privaten Haushalten aufbewahrt und zugänglich gemacht wird, sondern des gesamten tradierten Wissens und seiner wissenschaftlichen Aufarbeitung, ist eine der großen Herausforderungen an die Kulturpolitik und Kulturverwaltung der Gegenwart. Was im Schrift- und Bildbereich mit der digitalen Erfassung und Nutzung bereits voll im Gang ist und in virtuellen Bibliotheken weltweit in rasch wachsendem Umfang abgefragt und benutzt werden kann, wird auch den Museen eine Vervielfachung ihrer Wirkungsbereiche und Nutzer ermöglichen, von Ulrichsberg im obersten Mühlviertel bis Hallstatt im innersten Salzkammergut und von Salzburg bis Salt Lake City, wenn man so will.

Virtuelle Museen wachsen an vielen Enden der Erde aus dem Boden: vom Lemo (Lebendiges Museum online des Deutschen Historischen Museums, des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sowie des Fraunhofer-Instituts für Software- und Systemtechnik) bis zum Internet-Museum der Smithsonian Society, von Computer- und Web-Museen bis zu vielfäl-

testen Spezielsammlungen wie dem Money Museum oder dem virtuellen Napoleon-Museum. Kein Museum, das nicht etwas auf sich hält, kommt mehr ohne Homepage und einen zumindest kleinen virtuellen Rundgang durch seine Bestände aus. Auch Österreich ist nicht ganz untätig, obwohl es noch kein fertiges Produkt gibt: Die vielversprechenden Anläufe auf Bundesebene in den frühen 90er Jahren sind stecken geblieben und haben bislang zu keinem virtuellen Museum geführt. Das virtuelle Museum des Landes Niederösterreich unter dem Titel „Gedächtnis des Landes“ ist gerade im Entstehen. Aus der geldgeschichtlichen Homepage der Österreichischen Nationalbank könnte ein virtuelles Geld-Museum werden. Vereinzelt sind österreichische Museen auch an internationalen digitalen Aus-



Blick in das Museum der Begegnung in Krenglbach

stellungsprojekten mit Beiträgen beteiligt. Einzelne Museen und Institutionen öffnen auch bereits einen digitalen Blick in ihre Depots. Bahnbrechend ist hier das Oberösterreichische Landesmuseum mit seiner Ortsbildersammlung, die digital erschlossen und zugänglich ist. Auch das Bildarchiv der Nationalbibliothek steht online zur Verfügung, aber mehr für kommerzielle Zwecke als für einen musealen Rundgang.

Natürlich kann man einwenden, das seien gar keine Museen, sondern nur mehr oder weniger große Datenbanken. Das ist schon richtig. Auf die realen Museen und die engagierten Sammler können die virtuellen Museen daher auch gar nicht verzichten, sondern sie müssen auf ihnen aufbauen. Aber in der Präsentation der Objekte und in der Vermittlung der Inhalte, immerhin neben dem Bewahren die wichtigste Aufgabe der Museen, die auch immer im Vordergrund stehen muss, können damit völlig neue Wege beschritten werden. Und auch für die wissenschaftliche Bearbeitung der Objekte, die dritte große Aufgabe der Museen, sind mit der Digitalisierung und Vernetzung ganz entscheidende neue Anstöße zu erwarten.

Das reale Museum wird immer unverzichtbar bleiben. Aber es gibt genug Themen, wo reale Museen hauptsächlich Informationen präsentieren, die auf virtueller Ebene bequemer und detaillierter zu konsumieren wären: das gilt für Foto- und Filmmuseen, für Schrift- und Literaturmuseen und auch für viele Geschichtsmuseen und Dokumentationsstellen.

Virtuelle Museen haben den realen Museen entscheidende Vorteile voraus. Das virtuelle Museum braucht kein Gebäude und wenig unproduktiven

Verwaltungsaufwand. Es kann von überall, wo eine Internet-Verbindung besteht, und zu jeder beliebigen Zeit abgerufen werden. Es ist nirgends und überall. Es ist daher voll regionalisiert und globalisiert. Das virtuelle Museum kann flexibel und rasch auf neue Ideen reagieren und kann immer wieder neue Inhalte anbieten. Man kann sich darin blitzschnell bewegen, kann von einem Thema zum anderen hüpfen, kann elektronische Suchmaschinen einsetzen und es für die eigenen Interessen beliebig ummodellieren.

Ein virtuelles Museum kann zu einer Drehscheibe und Plattform des gesamten kulturellen Erbes des Landes werden. Es kann die entsprechenden Verstärkungen und Verzweigungen bieten, hin in reale Museen einerseits, ins Landesmuseum genauso wie in die vielen Freilichtmuseen, Heimatmuseen oder naturwissenschaftlichen Sammlungen, Verzweigungen aber auch zu wichtigen Dokumentationen: zu einer Chronik des Landes, zu einer virtuellen Bibliothek seiner Schriftsteller, zu einem biographischen Lexikon seiner Politiker und Persönlichkeiten, zu einem Kunst- und Kulturgüterkataster und zu allem, was die Zukunft noch an digitaler Erfassung bereitstellen wird.

Es braucht wie ein wirkliches Museum eine Schausammlung, die übersichtlich und rasch durchwandert werden kann. Der Vorteil: diese Schausammlung kann unendlich wertvoll sein und kostet doch nicht viel. Sie versammelt alle Highlights der kulturellen Geschichte und politischen Identität, die real nicht nur nicht finanzierbar, sondern überhaupt nicht zu bekommen wären.

Dieses virtuelle Museum kann zudem wie ein reales Museum viele Depots haben. Diese Depots sind beliebig

erweiterbar und man kann sie alle für die Interessierten leicht zugänglich machen. Sie könnten theoretisch das gesamte, bereits digitalisierte kulturelle Erbe des Landes umfassen, und jeder Benutzer bewegt sich darin völlig frei, ganz nach seinen Interessen und Fragestellungen. Eine Vielfalt an kulturellen, historischen und politologischen Informationen kann als Service in lexikalischer Form zur Verfügung gestellt werden: Das könnten etwa die bereits im Internet abrufbaren Biographien aller ö. Landtagsabgeordneten seit 1860 sein. Genauso aber auch eine digitalisierte jahresweise Chronik der oberösterreichischen Geschichte, eine Digitalversion des biographischen Lexikons, eine historisch-statistische Datensammlung oder ein Link zu den vom OÖ. Landesmuseum bereits ins Netz gestellten historischen Ortsansichten oder zu den wichtigsten Texten der oberösterreichischen Literatur, von denen es zum Teil bereits digitalisierte Versionen gibt. Es könnte ein digitali-

reitet und in digitaler Form bereitgestellt werden: Biographien, statistische Daten und graphische Darstellungen, Texte und Töne.

Das virtuelle Museum müsste auch Führungen anbieten: auf unterschiedlichen Wegen und Pfaden durch die oberösterreichische Geschichte: für Kinder und Erwachsene, für Kunstinteressierte und für Wirtschaftsbedürfnisse, ein touristischer Pfad, ein Erlebnispfad, ein Weg für die besonders Eiligen . . . : man könnte mit einer virtuellen Postkutsche oder mit dem fiktiven Automobil, zu Fuß oder mit der Pferdebahn durch das Land reisen. Man könnte sich durch die Entstehung des Landes begleiten lassen, durch die unterschiedlichen politischen Systeme von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart, man könnte sich die Entwicklung der Besiedlung und der Kulturlandschaft und die wirtschaftlichen Veränderungen erklären lassen oder eine Computerführung über oberösterreichische Kunst absolvieren. Ein vir-

die oberösterreichischen Museen, vornehmlich natürlich das Landesmuseum mit seinen diversen Abteilungen, die Landesbibliothek und das Adalbert Stifter Institut, die Universitäten und die vielen wissenschaftlichen Institutionen und Vereine, zuvorderst die Gesellschaft für Landeskunde.

Ein virtuelles Museum kann bestehende Institutionen von manchem Alltagsstress und manchen Kosten entlasten, weil Routineauskünfte dann direkt im virtuellen Museum abgefragt und Daten, Bilder und Objekte dort eingesehen werden können.

Besonders attraktiv könnte die Benutzung im Schulunterricht werden. Hier ist angesichts der rasanten Entwicklung der Unterrichtsmedien ein besonderer Handlungsbedarf gegeben, will die österreichische und regionale Geschichte angesichts des zunehmenden und immer professioneller werdenden Angebots elektronisch aufbereiteter Informationen aus anderen Regionen und Ländern nicht Gefahr laufen, allmählich immer stärker beziehungsweise ganz übersehen zu werden.

Ein virtuelles Museum erfordert geringe Kosten: Man braucht kein Millionen verschlingendes repräsentatives Gebäude an teuren Standorten. Ein paar Räume irgendwo genügen. Man braucht keine teure Infrastruktur mit Portieren, Garderoben, Aufsichtspersonal und Hausverwaltung. Man braucht auch keine Versicherung der Objekte und keine Restaurierwerkstätten. Man braucht nicht einmal ein Budget für Objekte und Neuerwerbungen. Man braucht keine Parkplätze und keine Verkehrserschließung. Man braucht nur einen leistungsfähigen Server, ein engagiertes Team und die enge Kooperation aller Betroffenen.

Andererseits besteht kaum Gefahr, damit Besucher in den traditionellen Institutionen zu verlieren. Eher umgekehrt, es wird auf die bestehenden realen Museen verstärkt aufmerksam gemacht und damit die Anregung transportiert, das Virtuelle auch einmal in der Realität zu besichtigen. Damit werden den traditionellen Institutionen neue Mitarbeiter und Freunde erschlossen, die vielleicht sonst gar nicht auf die Idee kämen, sich für das Museum zu interessieren. Und auch wenn der virtuelle Gang durch das Museum nicht zu einem realen Museumsbesuch führen sollte bzw. in manchen Fällen diesen sogar überflüssig macht, so ist damit doch der Bildungsauftrag der realen Kulturinstitutionen voll abgedeckt und erfüllt. ■



„Krumphuber-Uhr“ aus dem Emailmuseum Gertrude Stöhr, Vorchdorf

siertes Ortsnamenbuch ebenso beinhalten wie einen Dialektatlas, die große Liste der NS-Gedenkstätten oder einen Kataster der Klein- und Naturdenkmäler. Auf diese Weise würde dieses virtuelle Museum zu einer kulturellen Visitenkarte des Landes, die im Schulunterricht, im Kulturbetrieb aber auch für diverse private und öffentliche Anwendungen von hohem Nutzen und gleichzeitig hohem Prestigewert für das Land wäre.

Das virtuelle Museum braucht drittens einen wissenschaftlichen Apparat: dort wird nicht nur gesichtet, katalogisiert und analysiert, sondern dort können Informationen jeglicher Art neu aufbe-

bautes Museum, wenn es lebendig bleiben will, muss und kann schließlich nicht nur beliebig weiterentwickelt werden, sondern kann auch regelmäßig Sonderschauen anbieten. Die virtuelle Ausstellung mit Links zu weiteren Datenbanken und Institutionen ist auf ständige Erweiterung angelegt, das heißt, sie kann nach Eröffnung laufend mit neuen Inhalten – durch Andocken weiterer Ausstellungen, Datenbanken und Institutionen – aufgefüllt werden und auf diese Weise zu einem Kristallisationspunkt für das „Gedächtnis des Landes“ werden.

Eingebunden sein müssten verschiedenste Institutionen: Das Landesarchiv,

Österreichisches Museumsgütesiegel – wozu?

von Günther Dembski

Was ist ein Museum? Obwohl es eine international gültige Definition des Begriffes Museum gibt, ist diese Frage in Österreich nicht so leicht zu beantworten, da bei uns der Begriff Museum nicht definiert und damit die Verwendung dieses Namens nicht rechtlich geschützt ist. Das hat zur Folge, dass eigentlich alles, was irgendwie in die Vorstellungen eines an dieser Bezeichnung Interessierten passt als Museum bezeichnet werden kann.

So gibt es Gastwirtschaften, die sich etwa Gulaschmuseum oder Schnapsmuseum benennen – wobei leicht zu erraten ist, dass dort nicht eine diesbezügliche Sammlung samt Schauräumen eingerichtet ist – aber auch andere beliebige Privat-Firmen sowie öffentliche Museen, die weit davon entfernt sind, dem Begriff Museum zu entsprechen.

ICOM* Österreich hat sich in zwei Arbeitsseminaren (2000 in Spittal a.d. Drau und 2001 in Salzburg) mit diesem heißen Eisen der Museumsstandards in unserer Heimat befasst und hat als Ergebnis unter Zustimmung des Österreichischen Museumsbundes ein Museumsgütesiegel geschaffen, das helfen soll, die Spreu vom Weizen zu sondern. Im von ICOM Paris veröffentlichten Kodex der Berufsethik wird ein Museum wie folgt definiert: es ist „eine gemeinnützige, ständige Einrichtung, die der Gesellschaft und ihrer Entwicklung dient, der Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Zeugnisse des Menschen und seiner Umwelt für Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecke sammelt, bewahrt,

erforscht, vermittelt und ausstellt.“ Damit sind an sich Kriterien angesprochen, die jedes seriöse Museum erfüllen kann, wobei ausdrücklich betont werden soll, dass diese weltweit gültige Empfehlung gerade die kleinen und kleinsten Museen unterstützt und berücksichtigt. Es wird darin aber auch gezeigt, was ein Museum nicht sein kann, nämlich kein privates, unregistriertes Sammelsurium, keine Sammlung, die durch Verkäufe finanziert wird, kein Museum, das der Öffentlichkeit versperrt bleibt und keine Sammlung, deren Objekte aus restauratorischer oder sicherheitstechnischer Sicht gefährdet sind. Alles Auflagen, die mit geringstem Sach- und Arbeitsaufwand bewältigt werden können und für die es jederzeit bei den Museumsverbänden Lösungsvorschläge gibt.

Das Österreichische Museumsgütesiegel, das zum Internationalen Museumstag (12. Mai 2002) in einer Pressekonferenz am 7. Mai 2002 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, soll helfen, die „echten“ Museen von solchen abzuheben, die nicht bereit sind, die Mindestkriterien, die ein Museum ausmachen, zu erfüllen. Das „echte“ mit diesem Gütesiegel ausgezeichnete Museum bekennt sich

zur Verantwortung, kulturelles Erbe zu bewahren und garantiert damit seinen Besuchern ein Mindestniveau an Präsentation und Serviceleistung. Daraus könnten sich – und das ist einer der Hauptgründe für die Schaffung dieses Gütesiegels – für diese Museen

folgende Vorteile ergeben: eine argumentative Hilfe bei der Beantragung von Subventionen aus öffentlichen Mitteln, aber auch eine Signalwirkung für andere Förderer und Geldgeber, die damit wissen, dass sie die richtigen Institutionen unterstützen. Auch als Werbeträger im Bereich des Fremdenverkehrs kommt das Gütesiegel in Betracht und schließlich werden solche Museen in einer Art Corporate identity dargestellt werden.

Zur Beantragung dieser Auszeichnung ist ein Fragebogen auszufüllen, der die Institution gründlich darlegen soll; die Einreichfrist für 2002 ist mit 30. August 2002 festgelegt worden; die ersten österreichischen Museumsgütesiegel – verrechnet werden nur die



Holz- und Werkzeugmuseum Lignorama Riedau

Materialkosten für die rechteckige Plakette im DIN A 5 Format von voraussichtlich 150 Euro – können dann im November beim diesjährigen Österreichischen Museumstag in St. Pölten vergeben werden.

Das Museumsgütesiegel hat eine Gültigkeit von jeweils 5 Jahren. Selbstverständlich werden nicht nur schon den Normen entsprechende Museen mit solchen Kennzeichnungen versehen, sondern vor allem auch solche, die auf dem Weg zu einem „Museum“ nach ICOM Normen sind. Ihnen wird eine Frist von 3 Jahren eingeräumt um die Möglichkeit zu haben, die noch bestehenden „Mängel“ beheben zu können. Trotz dieser oder gerade zu deren Behebung sollten sie ja auch speziell gefördert werden. ■

* ICOM = International Council of Museums (Internationaler Museumsrat) ist eine Organisation der UNESCO mit Sitz in Paris und hat weltweit über 40.000 Mitglieder



Interieur im Fürstlich starhembergischen Familien- und Stadtmuseum Eferding

Leiner, KIKA und Co. – Museum und Öffentlichkeit

von Renate Plöchl

Bei der Gestaltung des Geburtstagsfestes ihrer Kinder dürfen Sie als Eltern noch mitreden, nicht aber bei der Auswahl der Ambiente, in die Ihre Kinder eingeladen werden. Also werden auch Sie früher oder später Ihre Kinder bei einer Geburtstagsparty samt professionellem Partydienst in einem der Häuser abgeben, die nur eine Botschaft im Programm haben: Kinder sollen potente Konsumenten werden.



Vermittlungsprogramm für Kinder im Stadtmuseum Leonding, Turm 9

In diesem Sinn werden auch in Oberösterreich immer mehr Kinder in die Einkaufszentren gekarrt, weil eben dort alle Annehmlichkeiten auf sie warten. Was aber macht diese Orte so sympathisch für Eltern und Kinder? Die Bedürfnisse ihrer Klientel wird von den Anbietern genau analysiert und dann berücksichtigt: Die Anbieter erkennen die Gruppe Eltern und Kinder als eine ihrer Zielgruppen, als Teil ihrer Öffentlichkeit und behandeln sie dementsprechend. Regelmäßige Information über all das Gute, das sie für diese Gruppe tun, ist genau so selbstverständlich wie auch die Verquickung mit dem Gesamtziel: die Menschen dieser Gruppe als Konsumenten an das Haus zu binden. Und hier wird das Thema zum Museumsthema und das in vielerlei Hinsicht. Es gibt mittlerweile schon einige Museen, die genau diese angesprochene Gruppe mit vergleichbaren Angeboten in das Museum einladen. Doch in den seltensten Fällen sind diese Angebote so bekannt wie die von den ausschließlich marktorientierten Häusern. Und Grund dafür ist sicher nicht die Qualität des Angebots an sich, sondern die Form der PR-Arbeit. Um das überwiegend marktstrategische Denken zu erweitern, wurde in der PR-

Theorie schon in den 80er-Jahren die „Zielgruppe“ durch den Begriff Teilöffentlichkeit ersetzt, wodurch eine eindeutige Erweiterung und Ausdifferenzierung des Systems Öffentlichkeitsarbeit erfolgt ist, und die Bereitschaft, PR als eigenständiges Informationssystem zu begreifen, signalisiert wurde. Und um eine Teilöffentlichkeit geht es hier. Kinder, Eltern, Familien, Schulen usw. bilden im Fall „Geburtstagsparty“ eine Teilöffentlichkeit unter vielen und sind somit Adressat von PR. Die Teilöffentlichkeit, die ganz gezielt angesprochen werden soll, kann nur erreichen, wer sie wirklich kennt. Je besser die einzelnen Gruppen, die von den Angeboten des Museums betroffen sind, strukturiert werden, desto eher stellt sich ein Erfolg der PR-Arbeit ein. Wer die Möglichkeit hat, soll der personalen Kommunikation unbedingt den Vorzug geben. Jedes Gespräch kann mehr erreichen als eine Broschüre. Es gibt heute zahlreiche Möglichkeiten,

mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren außerhalb der Museen zu sprechen, ohne den Umweg der medialen Vermittlung. Journalistinnen und Journalisten sind im Wesentlichen die Kooperationspartner für die Berichterstattung über das gelungene Programmangebot und dessen Ergebnisse. Hat der Dialog begonnen, muss er nach innen und nach außen weiter forciert werden. In unserem Fallbeispiel spielt sich der innere Dialog vor allem zwischen PR- und Vermittlungsperson bzw. Abteilung ab. Nur so können auch Museen die gewonnenen Erkenntnisse über Bedürfnisse ihrer Kunden besser verwerten und bei der Gestaltung ihrer Angebote berücksichtigen. PR wird demnach als strategisches Kommunikationsmanagement und Mittel zur Herstellung öffentlicher Kontakte gesehen. Dass in diesem Prozess den PR-Arbeiterinnen und -arbeitern eine bedeutende Rolle zukommt, ist nicht von der Hand zu weisen. Die erfolgreichen PR-Leute müssen alles wissen, was mit dem Museum in Verbindung gebracht wird, sie müssen der verlängerte Arm der Museumsleitung sein. Und so bleibt zu wünschen, dass die Museen die Chance einer kontinuierlichen und kompetenten Öffentlichkeitsarbeit nützen, um in Zukunft das Museum bei der Planung von Geburtstagspartys in der Hitliste deutlich vor Leiner, KIKA und Co. zu rücken. Kinder und Museen hätten es verdient. ■

Was ist ein Museum (in Oberösterreich) – eine sehr spezielle Herausforderung

von Peter Assmann

Kaum eine andere Institution weist ein so unterschiedliches, ja polarisierendes Erscheinungsbild auf, wie die Institution Museum: So steht beispielsweise auf der einen Seite ein Massenansturm an Besuchern bei Großausstellungen, auf der anderen Seite das Vorurteil verträumter Oasen der Beschaulichkeit, die in ihrer Ruhe nicht gestört werden (wollen). Museen sind auf der einen Seite Großbetriebe mit mehreren hundert Beschäftigten, auf der anderen Seite Einzelinitiativen, die von der in der Freizeit erbrachten Arbeitsleistung eines Menschen abhängig sind.

Und dann gibt es hier auch noch die unüberblickbar scheinende Fülle an unterschiedlichen Museen. Es scheint

so, als ob es keinen Gegenstand des menschlichen Lebens oder kein Thema gäbe, zu dem nicht schon ein Spezialmuseum existieren würde.

Allerdings: Die Situation im Lande Oberösterreich weicht hier doch ein wenig von diesem total polarisierenden Erscheinungsbild ab. Zum Einen ist es durch eine konsequente Kulturpolitik sehr gut gelungen, eine museale Vielfalt zu bewahren, ohne jedoch einen absoluten Wildwuchs zu unterstützen. Zum Anderen hat die föderalistische Ausrichtung dieser Museumspolitik dazu geführt, dass die vorhandenen Mittel und Kräfte nicht auf ein zentralistisches Museum ausgerichtet wurden, sondern bewusst eine landesweite Streuung der entsprechenden Aktivitäten gegeben war. So ist beispielsweise

das Oberösterreichische Landesmuseum als größte Museumsinstitution im Lande zwar unter anderem Betreiberin des räumlich größten Museums im Lande, des Linzer Schlossmuseums, zugleich aber auch in allen Ecken Oberösterreichs mit diversen Außenstellen aktiv sowie in besonderer Weise kooperativ verbunden mit anderen Museumspartnern.

Die große Herausforderung für die Zukunft ist es jedoch, diese oberösterreichische Museumslandschaft nicht nur pflegend zu erhalten, sondern auch in ihrer Wirkungseffizienz zu steigern. Eine solche Zielsetzung ist allerdings weniger an eine Diskussion über die Höhe von Fördergeldern gebunden, sondern beginnt zunächst vor allem beim Selbstverständnis jeder Museumsinstitution. Da der Begriff des Museums nicht geschützt ist, kann sich grundsätzlich alles „Museum“ nennen, ohne hierbei beispielsweise die entsprechenden wissenschaftlichen oder auch allgemein kulturellen Erwartungshaltungen im Hinblick auf die Existenz und sorgfältige Pflege einer für die Öffentlichkeit relevanten Sammlung zu erfüllen. Hier ist seltsamer Weise zudem oft beobachtbar, dass auf der einen Seite auf das Museum immer wieder geschimpft und das Vorurteil von verstaubten und inaktiven Institutionen genährt wird, auf der anderen Seite aber das traditionell hohe Prestige eines Museums gerne als Zuordnung für die eigene Institution in Anspruch genommen wird: Jedes Ausstellungshaus, auch wenn es keine Sammlung besitzt und pflegt, nennt sich im Zweifelsfall gerne Museum, um damit die Bedeutung der eigenen Aktivität zu verstärken.

Dieser Entwicklung soll mit einer gemeinsamen Initiative des Österreichischen Museumsbundes sowie von ICOM Österreich (dem International

Council of Museums) begegnet werden, indem ein „Museums Gütesiegel“ eingeführt wurde (siehe auch Seite 5). Dieses Gütesiegel wird in besonderer Weise die Museumsarbeit hinter den Kulissen als sorgfältige Pflege von Sammlungsobjekten – und vor allem ihre wissenschaftliche Bearbeitung und öffentliche Diskussion – berücksichtigen. Denn es kann nicht oft genug betont werden, dass sich Museumsarbeit nicht in der hektischen Abfolge möglichst besucherintensiver Ausstellungen erschöpft, sondern dass zu dieser selbstverständlichen Ausstellungs- und Präsentationstätigkeit auch eine umfassende Hintergrundarbeit notwendig ist. Der Bogen reicht hier schlagwortartig von einer guten Aufbewahrung bis hin zur restauratorischen Betreuung und zur wissenschaftlich korrekten Einordnung und Bearbeitung.

Das ist alles durchaus im Sinne einer Zukunftserwartung zu sehen, denn hier gibt es noch sehr viel Verbesserungsmöglichkeiten, um überhaupt so etwas wie einen durchgängigen Museumsstandard zu etablieren.

Eine andere massive Zukunftsherausforderung für die Institution Museum ist ihre Präsenz in der Öffentlichkeit. Werbung bzw. der öffentlichkeitswirksame Kontakt mit Medien auch mit Sponsoren und anderen Kooperationspartnern nimmt einen immer größeren Teil der Arbeitskraft im Zusammenhang mit einem Museum ein. Hier darf

niemals übersehen werden, dass es sich um eine immer anspruchsvoller werdende Zusatzaufgabe handelt, die in vielen Fällen zu Lasten der ursprünglichen Aufgabenstellung des Sammelns, Bewahrens und Forschens geht.

Gerade auch im Zusammenhang mit dieser Frage-

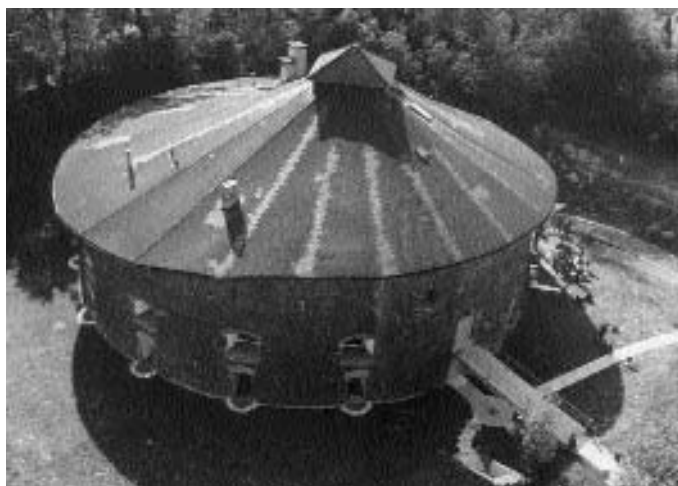
stellung ist es jedoch von entscheidender Bedeutung, dass sich jede Museumsinstitution als Individuum präsentiert, als einzigartige besondere Institution, die für ein bestimmtes Themengebiet bzw. eine bestimmte Objektkonstellation als Singulär angesehen werden kann und damit interessant ist und bleibt. Oder wie es der in Oberösterreich verstorbene Künstler Kurt Kocherscheidt formuliert hat: „Museen brauchen ein Selbstverständnis, in das man hineinwachsen kann. Sie möchten sich auf ihre Stärke besinnen, auf die Stärke kultureller Kräfte, die von sich aus anziehend wirken“.



Schulmuseum in Bad Leonfelden

Nur ein in seinem Selbstverständnis klar definiertes und klar nach außen tretendes Museum wird langfristig interessant bleiben – auch unter dem Blickwinkel der so massiv eingeforderten Präsenz in den öffentlichen Medien.

Und dem Wort „langfristig“ kommt hier besondere Bedeutung zu, denn Museen sind a priori langfristig wirksame Kulturinstitutionen des Menschen. Ihre zentrale Aufgabe ist nach wie vor: aus der Vergangenheit – interpretiert durch eine lebendige Gegenwart – in die Zukunft zu wirken. In diesem Sinne fungieren Museen als „Informationsspeicher“; sie bearbeiten als „Sachgüterarchiv“ die Kultur der Objekte und die damit verbundenen Informationen. Somit bestimmen und prägen sie nichts weniger als unsere Erinnerung – und entscheiden damit über die wesentlichen Aspekte unserer gemeinsamen Identität. Diese Aufgabe verdient wohl mehr als nur ein wenig Aufmerksamkeit im Hinblick auf die eigene Positionierung und den eigenen Arbeitseinsatz an dem „was bleibt“.



Stadtmuseum Leonding, Turm 9, aus der Vogelperspektive

Was kann der Verbund OÖ Museen für kleine Museen leisten?

von Sieglinde Baumgartner

Bei der ersten Generalversammlung des OÖ Museumsverbundes am 21. Oktober 2001 im Museum Innviertler Volkskunsthause kam sofort eine Wortmeldung, die die Zusammensetzung des Vorstandes kritisierte. Dass wieder nur die großen und mittleren Museen hier vertreten seien, hieß es.

Dem wurde entgegen gehalten, dass gleich mehrere Vorstandsmitglieder Verbände von kleinen Museen betreuen (z. B. Mühlviertler Museumsstraße,

ich die bayerischen Museen um diese Einrichtung benedict: Eine Anlaufstelle, bei der man von den dort angestellten Fachleuten (Architekten, Restauratoren, Grafikern etc.) Informationen aus erster Hand erhält und die auch für Beratungen vor Ort zur Verfügung stehen. Auch wenn der Verbund OÖ Museen mit dieser Institution nicht vergleichbar ist, bin ich dennoch sehr froh, dass es nun auch in Oberösterreich eine Anlaufstelle für alle Museen gibt. Denn die Zauberworte unserer Zeit heißen Kommunikation und Information. Und hier kann der OÖ Museumsverbund ansetzen. Etwa durch eine Homepage auf der alle oberösterreichischen Museen aufscheinen und die Mitgliedermuseen speziell präsentiert werden.

In weiterer Folge ist daran gedacht, diese Homepage zu einem größeren Kommunikationsmedium auszubauen. Als Serviceeinrichtung soll beispielsweise ein „Schwarzes Brett“ installiert werden, auf dem etwa von einem Museum nicht mehr benötigte Dinge (z.B. Vitrinen, Beleuchtungskörper etc.) angeboten bzw. vermittelt werden. Natürlich sind auch gemeinsame Werbemaßnahmen und Informationen an alle Mitglieder in schriftlicher Form vorgesehen, die z.B. über die in einem Arbeitskreis ausgearbeiteten Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, oder

über die geplanten „Vierteltreffen“ informieren.

Wichtig wird es auch sein, den Museen nach Bedarf Fachleute (ArchäologInnen, KunsthistorikerInnen, GestalterInnen, RestauratorInnen etc.) zu vermitteln, die helfen, neue Konzepte umzusetzen bzw. die Qualität von bestehenden Einrichtungen zu verbessern.

Im Bereich Museumspädagogik und Vermittlung etwa wäre Unterstützung beim Erarbeiten von aktionsorientierten Angeboten wünschenswert. Kleine Museen können sich meist keine großartigen Inszenierungen leisten. Was daher zählt, ist vor allem das persönliche Engagement der oft ehrenamtlichen Mitarbeiter. Daher ist die ständige Weiterbildung und Qualifizierung der Mitarbeiter erforderlich. Auch der Einsatz der neuen Technologien lohnt sich. Sobald man sich damit vertraut gemacht hat, erleichtern diese die Arbeit im Museum auf allen Ebenen. Daher ist auch die digitale Inventarisierung der Museumsbestände ein weiteres Ziel des Museumsverbundes. Diese soll in erster Linie dem einzelnen Museum bei der Verwaltung des Museumsbestandes eine Hilfe sein und nicht – wie oft befürchtet – „Ausstellungsmachern“ freien Zugriff auf den Bestand gewähren.

Museen sind nicht nur Aufbewahrungs- und Ausstellungsorte, sondern auch Orte der Begegnung und Kommunikation sowie Lern- und Erlebnisorte. Wichtig ist, dass die Individualität jedes Museums und die Vielfalt der oberösterreichischen Museumslandschaft insgesamt gewahrt wird. Der Verbund der Oberösterreichischen Museen kann dazu wertvolle Beiträge leisten. ■



Vermittlungsprogramm im Museum Innviertler Volkskunsthause

Museumsverbund Pyhrn-Eisenwurzen, Museumsland-Strudengau). Es sollten eben alle Museumstypen, aber auch alle Regionen des Landes repräsentiert sein. Soweit so gut. Die oben erwähnte Wortmeldung blieb aber dennoch tief in meinem Gedächtnis verankert. Wie oft haben auch schon früher Betreuer von kleinen Museen ihre Sorgen und Nöte an mich herangetragen. Um anstehende Restaurierungsmaßnahmen ging es dabei oder um nicht zuzuordnende Objekte oder um Anlaufstellen für Förderungen, Fragen der Inventarisierung, Beschaffung von museumsgerechten Materialien oder die Herstellung von Audio-Guides usw. Manchmal konnte ich helfen – natürlich aber nicht immer. Ich merkte, dass oft schon das Gespräch, der eine oder andere Hinweis für den Fragenden hilfreich war. Auch ich selber habe immer wieder wertvolle Tipps aus der Praxis von KollegInnen des Landesmuseums, des Landesarchivs und anderen Museen aus dem benachbarten Ausland oder bei Museumstagen erhalten. Besonders die Museumstage der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern waren sehr informativ. Überhaupt habe

Die Serviceeinrichtungen des Verbunds OÖ Museen

von Thomas Jerger

Seit November 2001 verfügt der Verbund OÖ Museen mit seiner Geschäftsstelle in der Welser Straße 20 in Leonding nicht nur über infrastrukturelle Möglichkeiten, die ein effizientes Arbeiten für die Museen des Bundeslandes ermöglichen, sondern auch über notwendige personelle Ressourcen.

Im Mittelpunkt der Tätigkeitsfelder der Geschäftsstelle des OÖ Museumsverbundes stehen die verschiedenen Serviceleistungen, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen.

An oberster Stelle steht die Vernetzung der oberösterreichischen Museums-

landschaft auf elektronischem Weg. Ein zu diesem Zweck als Schnittstelle eingerichtetes und ab Juni 2002 auch der Öffentlichkeit zugängliches Internetportal für alle oberösterreichischen Museen wird nicht nur die Vernetzung nach innen ermöglichen, sondern auch alle Museen der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die dort abrufbaren Informationen zu den oberösterreichischen Museen werden durch die Geschäftsstelle des Museumsverbundes gewartet und aktualisiert. Neben dem verstärkten Einsatz elektronischer Medien wird den Museen ebenfalls die Möglichkeit geboten, kostengünstig das Museum

mit einer Homepage ins Internet zu bringen und damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein anderer Schwerpunkt der Tätigkeit des Museumsverbunds ist die Förderung der Inventarisierung der Museumsbestände. Der Museumsverbund hat nach längerer Prüfung verschiedenster Softwareprogramme ein geeignetes Inventarisierungsprogramm, das für alle Museen nutzbar ist, ausgewählt und wird dieses den öö. Museen zur Verwendung empfohlen. Es handelt sich dabei um das Softwareprodukt „Compendis“, das die Linzer Firma HKS entwickelt hat und das bereits seit längerer Zeit im ÖÖ. Landesmuseum zur Inventarisierung genutzt wird.

Weitere Schwerpunkte sind die Beratungstätigkeit der kleinen und mittleren Museen bei Förderansuchen, die Beratung für neue Museumskonzepte und die Förderung der Kommunikation der Museen nach innen und nach außen. Zu diesem Zweck wurden sogenannte „Viertel-Gespräche“ initiiert, die jeweils in den Regionen stattfinden und als geeignetes Instrument von den Museen genutzt werden können, um Probleme und Anliegen diskutieren zu können, aber auch die Kommunikation der Museen untereinander anregen und die Chancen und Möglichkeiten regionaler Zusammenarbeit aufzeigen sollen.

Bereits bestehende kleinregionale Museumsverbünde (z.B. Mühlviertler Museumsstraße, Museumsland Donauland-Strudengau, Pramtal-Museumsstraße, Innviertler Museumsquadrat, Museen an der Eisenstraße) konnten in deutlicher Form die Vorteile und Möglichkeiten einer derartigen Zusammenarbeit aufzeigen.

Der Museumsverbund versucht, mit diesen Veranstaltungen neue Anregungen für eine Arbeit der Museen in den Regionen zu erzielen.

Ein Thema, das ebenfalls ein großes Anliegen des Museumsverbunds ist, ist die Förderung der Aus- und Weiterbildung der Museumsmitarbeiter. Zu diesem Zweck unterstützt der Museumsverbund den von der Akademie für Volkskultur veranstalteten Ausbildungslehrgang „Museums-kustos/-kustodin“. Dabei werden jene Museen, die Mitglieder des Museumsverbunds sind, finanziell unterstützt.

Die interne Einrichtung „Schwarzes Brett“ soll den Austausch von Informationen von A wie Audioguide bis V wie Vitrine fördern. Derartige Informationen werden der Geschäftsstelle des Museumsverbunds bekannt gegeben,



Schuhmacherwerkstatt im „Forum Hall“, Bad Hall

die diese Informationen an alle Museen weiterleitet.

Gleichzeitig arbeitet der Museumsverbund gerade am Aufbau einer „Datenbank“ für Fachfirmen zu den verschiedensten museumstechnischen Ausstattungen sowie einer Datenbank für Fachexperten zu den unterschiedlichsten Bereichen des Museums. Damit soll ein wichtiger Pool für kleine und mittlere Museen geschaffen werden, um so die Qualität in allen Bereichen der Museumsarbeit verbessern zu können.

Ziel des Museumsverbunds ist eine enge Zusammenarbeit mit dem ÖÖ. Landesmuseum, mit der Kulturabteilung des Landes und mit den Institutio-

nen des Forums Volkskultur. Daneben wird ein weiteres langfristiges Ziel die Zusammenarbeit mit den touristischen Organisationen des Landes sein.

Der Museumsverbund hat zudem bereits wichtige Kontakte zu Partnerorganisationen des Museumsbereichs in anderen Bundesländern (z.B. Volkskultur Niederösterreich, MuSiS Steiermark und dem Referat für Salzburger Volkskultur) geknüpft. Diese Kontakte werden auch zukünftig weiter ausgebaut und intensiv genutzt werden.

Mit dem Verbund ÖÖ Museen hat die oberösterreichische Museumslandschaft einen wichtigen Ansprechpartner für die vielen Anliegen und Probleme im Museumsbereich gewonnen. ■

„Festkultour“ im Museumsland Donauland-Strudengau

von Christoph Lettner

An manchen Abenden erzählt mir meine Schwiegermutter ein wenig aus der Chronik dieser Gegend. Welch eine ungeheure Sammlung häuslicher und anderer Tragödien! Ehebrüche, Scheidungen, Prozesse unter nächsten Anverwandten, Morde, Diebstähle, Vergewaltigungen, Blutschande, Verleumdungen!

„Die Schlösser und Landhäuser hier, die Hütten ringsum bergen offenbar Unglückliche jeglichen Grades,... Bettler, Schwachsinnige beiderlei Geschlechts, Kranke, sie säumen die Straßen an der Hauptchaussee, liegen dort auf den Knien zu Füßen eines Madonnenbildes oder einer Märtyrerfigur. Nächstens irren solche Unglücklichen, die unter Schlaflosigkeit und Alpträu-

men leiden, auf Wiesen und in Wäldern umher, und nicht selten tun sie es bis zur Erschöpfung, um endlich Schlaf zu finden. Unter diesen Gequälten sind auch Leute aus den höheren Gesellschaftsschichten, wohlgezogene Fräulein, ja selbst ein Pfarrer soll unter ihnen sein.“ – Ein Einleitungstext einer geführten Tour für psychologisch interessierte, sensationslüsterne Besucher-schichten?

Nein. Auszug aus August Strindbergs *Inferno*, Sichtweise eines der bekanntesten Bewohner des Strudengaus in den Jahren 1893–1896.

Es ist schon eine besondere Landschaft „an diesem ungeheuren Strom, der – nicht nur dem Lauf der Sonne, sondern auch seltsamerweise dem Lauf der



Musiker im Keltendorf Mitterkirchen

Erde zuwiderläuft“, die als Schauplatz die oberösterreichische Landesausstellung „feste feiern“ beherbergt.

„Festkultur“ heißt das Leitbild dieser oberösterreichischen Landschaft, es gilt, die Region Donauland-Strudengau in seiner Gesamtheit zu erfahren. Um die historische Dimension bemüht sich das Museumsland Donauland-Strudengau in 12 Sonderausstellungen zum Landesausstellungsthema „feste feiern“:

„Die Keltenfeste“ – Freilichtmuseum Mitterkirchen

„Der Storch bringt nicht nur die Kinder“ – A. Strindbergmuseum Saxen

„Goldhaube, Kopftuch und andere Kopfbedeckungen“ – Heimathaus Stadtmuseum Perg

„Die Zisterzienser im Machland“ – Klosterkirche Baumgartenberg

„Sala terrena – ein Architekturjuwel“ – Schloss Greinburg

„Dilettare – Zur Freude“ – Greiner Theaterwelt einst und jetzt – Stadttheater Grein

„Otto von Machland“ – Burg Clam

„Buschenschuss, Palmesen und Pösterltanz“ – Groß Döllnerhof Rechberg

„Große Feste kleiner Leute“ – Kulturhaus Lichtenwagner

„Herrschaftliche Tischkultur“ – Burg-ruine Windegg/Aiserbühne Schwertberg

„Mumie, Kirche und Bucklwehluck'n“ – St. Thomas am Blasenstein

„J. Enzmillner – Die Bürgergarde Windhaag“ – Museum und Kirche Altenburg/Windhaag b.P.

Ein virtuelles Museum der Computerschule Ried/R. und die Ausstellung „Mensch und Natur“ im Freilichtmuseum Strassendorf Münzbach bereichern das Angebot für den Regionsbesucher.

Ausgebildete einheimische Natur- und KulturvermittlerInnen sind unentbehrliche Begleiter einer Fahrt mit dem Festkultourbus, der von 1. Mai bis 3. November an Freitagen, Samstagen und Sonntagen vom Bahnhof Mauthausen aus die Landesausstellungsregion erkundet.

Nach einem Besuch des Donaulandes Strudengau lässt sich ihr Eindruck hoffentlich mit einem etwas anderen Zitat August Strindbergs vergleichen:

„Was ich am liebsten hätte? – In Klam mit Kind den Frühling durchleben und da in zwei Monaten mein schönstes Buch – Inferno so schön schreiben, das ich prix Nobel dafür bekäme.“ ■

Informationen:

Museumsland Donauland-Strudengau
4343 Mitterkirchen 6
07269/30340

www.museumsland.at
info@museumsland.at

„Wie kommt der Wolf ins Museum?“ – Naturwissenschaft als museale Aufgabe

von Gerhard Aubrecht

Einen wesentlichen Schritt zur Einrichtung naturwissenschaftlicher Sammlungen in Oberösterreich setzte Graf Aloys von Ugarte 1833 bei der Gründung des Oberösterreichischen Musealvereines. Aber erst 1920, dank der Übernahme der Musealvereinssammlungen durch das Land Oberösterreich in das „Oberösterreichische Landesmuseum“, wurde eine professionelle Betreuung dieses wertvollen Kultur-gutes gewährleistet.

Fachlich ausgebildete Kuratoren sorgen seither kontinuierlich für die Konservierung, Dokumentation und Bereicherung der Sammlungen.

Ein Satz, der leicht hingeschrieben ist, rasch überlesen wird, aber eine zentra-

le Bedeutung hat. Naturkundliche Sammlungen, die vor allem auf konserviertem organischen Material beruhen, sind sehr anfällig gegenüber Schädlingsbefall und Umwelteinflüssen, nur andauernde präparatorische Vorsorge und konservatorische Betreuung können ihren Erhalt sichern.

Eine derartige professionelle Betreuung durch fachliche Kuratoren als Voraussetzung für die musealen Eckpfeiler „Sammeln – Bewahren – Forschen – Vermitteln“ ist in Oberösterreich derzeit nur in zwei naturkundlichen Museen gewährleistet. Das sind das Biologiezentrum als naturkundliche Einrichtung des Oberösterreichischen Landesmuseums und die Sternwarte des Stiftsmuseums Kremsmünster mit

der längsten Tradition naturwissenschaftlicher Sammlungen in Oberösterreich, die auf das Jahr 1747 zurückgeht.

Was bedeutet professionelle Betreuung naturwissenschaftlicher Sammlungen konkret?

- kontinuierliche Anstellung und Weiterbildung von wissenschaftlichem und technischem Personal;
- geeignete Depot- und Ausstellungs-räumlichkeiten;
- Erhaltung und Entwicklung von Einrichtungen wie Präparatorium, Bibliothek, Ausstellungsreferat und Besucherbetreuung, neuerdings Datenbanken zur Dokumentation und internationale Kommunikationsmittel.

Der Museumsbesucher kennt diesen Hintergrund üblicherweise nicht und orientiert sich daran, welche Angebote ihm offen stehen. Das sind in erster Linie Ausstellungen, Publikationen, Veranstaltungen und Informationsmöglichkeiten, im Fall von naturkundlichen Museen bezogen auf den unüberschaubaren Komplex „Natur“ in allen Facetten und Veränderungen.

Naturkundliche Sammlungsbelege sind jene empirischen Grundlagen, mit denen Museen Antworten bereitstellen können. Je umfangreicher Sammlungen sind und je besser sie dokumentiert sind, umso größer ist auch ihre Aussagekraft und damit die Bedeutung eines

hungrige Interessenten greifen auf gut aufbereitete Sammlungen und Informationen sowie auf die technische Infrastruktur des Biologiezentrums mit Arbeits- und Publikationsmöglichkeiten, Datenbanken und Bibliothek zu. Der Ökopark mit bedeutenden Erhaltungskulturen bietet Naturerlebnis mit Biotopen einheimischer Pflanzen und Tiere. Die Internetpräsenz in „www.biologiezentrum.at“ eröffnet neuerdings einen globalen virtuellen Informationszugang.

Doch Sammlungszuwachs und -dokumentation als Voraussetzung für jegliche Wissensvermittlung, sei es in Ausstellungen oder in der wissenschaft-

lichen und behördlichen Voraussetzungen zur Übernahme des beschlagnahmten Wolfes erfüllt, kann die Zusicherung für die Übernahme durch das Biologiezentrum innerhalb weniger Tage erhalten werden.

Durch den glücklichen Umstand des Einsatzes eines im Salzkammergut ansässigen Präparators wird das Fell sofort gegerbt, der tiefgefrorene Körper kommt nach Freigabe durch die Behörde an das Biologiezentrum, wo er durch einen Pathologen der tierärztlichen Universität untersucht wird. Dabei wird der körperliche Zustand des Wolfes analysiert, Gewebe-, Organ- und Parasitenproben entnommen und festgestellt, dass der Magen zur Zeit des Abschusses leer war.

Alle Teilpräparate des Wolfes werden etikettiert mit Angaben zu Fundort, Fundzeit und Fundumständen. Gewebeproben werden an ein Fachinstitut gesendet, um durch DNA-Untersuchung eine Zuordnung zu einer geographischen Population zu ermitteln.

Im Präparatorium wird der Wolf aus dem Salzkammergut weiterbearbeitet: Dermoplastisches Ausstellungspräparat, Skelettpräparat, Gewebepreparate. Mit Inventarnummer versehen und in die biogeografische Datenbank ZOBODAT aufgenommen, sind alle Belege und Informationen über diesen Wolf für Öffentlichkeit und Wissenschaft dokumentiert und jederzeit zugänglich. Nach fertiger Präparation wird der Wolf auch vorübergehend am Biologiezentrum für die Öffentlichkeit präsentiert werden.

Dieses Fallbeispiel zur Konservierung und Dokumentation lässt sich beliebig auf alle Sammlungen des Biologiezentrums mit Millionen von Einzelobjekten übertragen, seien es Pflanzen, Einzeller, Insekten oder andere Tierarten. Leider gelingt es nicht immer, so wertvolle naturkundliche Belege für die Sammlung des Biologiezentrums zu sichern. Vor allem aus Unwissenheit über die Bedeutung von naturkundlichen Belegen in Museumssammlungen landen Wolf, Biber, Fischotter und Co. immer wieder in der Tierkörperverwertung, in privaten Sammlungen, deren Konservierung nicht gewährleistet ist oder werden einfach weggeworfen oder verscharrt.

Helfen Sie uns deshalb unter dem Motto „Wissen Sammeln – Natur vermitteln“, die Bestände des Biologiezentrums weiterhin zu bereichern.

Das Biologiezentrum als öffentliche Einrichtung des Landes Oberösterreich beherbergt schließlich *Ihre* Sammlungen!



Univ.-Doz. Dr. Gerhard Loupal bei der pathologischen Untersuchung des Wolfes, der im Februar 2002 im Salzkammergut erlegt wurde und dessen Präparat in die Bestände des Oberösterreichischen Landesmuseums eingegliedert wird
Foto: J. Plass

naturkundlichen Museums. Für die globale Biodiversitätsforschung (Vielfalt des Lebens) ist jeder einzelne dokumentierte Beleg von Bedeutung. Aufgrund seiner modernen Kommunikationseinrichtungen hat auch das Biologiezentrum Anteil am weltweiten Datenaustausch.

Naturkundliche Museen orientieren sich somit nicht nur an Schaustellungen und Veranstaltungen, sondern verstehen sich traditionell als dynamische Zentren des Sammelns und Vermittelns von Wissen. Im Wettbewerb des Sammelns und Vermittelns versucht das Biologiezentrum als Dienstleistungseinrichtung unter Einbeziehung moderner Technologien allen seinen Nutzern gerecht zu werden.

Ausstellungsbesucher genießen moderne Präsentationsformen mit zeitgemäß präparierten Objekten und informativen Texten und Begleitveröffentlichungen, Wissenschaftler und informations-

lichen Grundlagenforschung, bleiben den meisten Besuchern und Nutzern des Biologiezentrums verborgen.

Ein Beispiel möge dies veranschaulichen: Anfang Februar 2002 berichten die Medien über den illegalen Abschuss eines Wolfes im Salzkammergut. Zur Dokumentation der zunehmenden Einwanderung von Wölfen nach Mitteleuropa ist das Biologiezentrum an diesem oberösterreichischen Beleg sehr interessiert. Da aber derartige beschlagnahmte oder tot gefundene Tiere nicht automatisch an das Biologiezentrum gelangen, beginnt eine lange Serie von Telefonaten mit Stellen, die sich bereits um diesen Fall annehmen, zuständige Bezirkshauptmannschaft, WWF, versorgender Präparator, Pathologie an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Durch die Bereitschaft aller Mitwirkenden und die Tatsache, dass das Biologiezentrum alle konservatorischen, wis-

Museum Neu – Zukunftsperspektiven

von Erwin Garstenauer

Es ist gewiss eine Trivialität, wenn man feststellt, dass Museumsarbeit – Präsentationsformen, Vermittlungsziele etc. – sich im Laufe der Zeit wandelt. Bei einem nicht geringen Teil unserer Museen und Heimathäuser stammt die Aufstellung der Exponate noch aus Zeiten, in denen didaktische Gesichtspunkte eine eher untergeordnete Rolle spielten.

Zum beziehungslosen Nebeneinander von oft wenig aussagefähigen Exponaten kommt eine oftmals wenig besucherfreundlich wirkende Gliederung. Kurzum, manche unserer Museen haben den Übergang von der Informa-

sinnlichem, spielerischem und experimentellem Lernen gemacht werden können. Die Entwicklung geht also eindeutig vom Museum als „Informationszentrum“ hin zum Museum als „Erlebniswelt“ und es ist durchaus im Trend, wer sich bei der Vermittlung moderner Medien bedient.

Als beispielhaft kann diesbezüglich das Museum Hallstatt hervorgehoben werden, das im Zuge einer bedeutenden Erweiterung neu konzipiert und am 15. Mai als innovatives Museum eröffnet wurde. Dank großzügiger Leihgebung seitens des Naturhistorischen Museums Wien ist es dem Musealver-

ein Hallstatt gelungen, einen Teil der vor rund 150 Jahren abgewanderten Fundprominenz wieder für Hallstatt zurückzugewinnen. Das Museum, das für den Ganzjahresbetrieb mit einem Temperiersystem ausgestattet wurde, gehört in Bezug auf Vielfalt und Umsetzung der Themen zu den innovativsten und spannendsten des



Projekt Erlebniswelt: „Wahrnehmung und Sinnestäuschung“ in der Pöschl-Villa in Rohrbach

tions- und Bildungsgesellschaft zur Freizeit- und Erlebnisgesellschaft noch nicht geschafft. Dabei besitzt das Medium Museum einen entscheidenden Vorteil gegenüber anderen modernen Medien: Es hat authentische, dreidimensionale Objekte als Träger von Botschaften anzubieten, die sozusagen „mit allen Sinnen“ erfahrbar sind.

Gemäß dem OÖ. Museumskonzept werden im Land große Anstrengungen zur Hebung der Qualität der musealen Einrichtungen unternommen. Wer zunehmend anziehend wirkt, vergrößert seine Chancen, seine Aufgaben besser erfüllen und für erfolgreiche Arbeit durch vermehrte Besucherfrequenz belohnt zu werden.

Übersiedlungsaktionen bzw. Museumserweiterungen bieten oft eine Chance zur Neuorientierung und Neuaufstellung des musealen Objektbestandes nach museumspädagogischen Gesichtspunkten. Dabei geht es um das Museum als Ereignis und Erlebnis, wo Erfahrungen mit gegenständlichem,

Landes – dem Besucher werden immerhin 7000 Jahre Geschichte erlebnisreich nahegebracht. Dabei spannt sich der thematische Bogen vom Salzbergbau der Bronzezeit über die Hallstattkultur, die Kelten und Römer, über das Münzwesen und Handwerk bis hin zum Tourismus und Salzbergbau der Neuzeit.

Aus Anlass der Übersiedlung der Heimathäuser in Schwanenstadt und St. Georgen an der Gusen ist jeweils eine neu konzipierte Aufstellung der Museumsbestände geplant. Das Heimathaus von Schwanenstadt erhält in der repräsentativen Pausinger-Villa eine neue Heimstatt, wobei als Schwerpunkte die Stadtgeschich-

te sowie Gewerbe und Industrie besonders hervorgehoben werden.

Das Heimathaus in St. Georgen an der Gusen wird mit seinen Beständen nach Abschluss der Umbauarbeiten in das alte Feuerwehrdepot übersiedeln.

Im Schlossmuseum zu Freistadt sind derzeit Sanierungs- und Adaptierungsmaßnahmen zur Verbesserung der Präsentation der Museumsbestände im Gang.

Einen wertvollen Zugewinn für das Mühlviertler Waldhaus in Windhaag bei Freistadt bedeutet der Ausbau eines weiteren Geschoßes zum Thema „Mensch und Wald“.

Auch das Messerermuseum in Steinbach an der Steyr wird um ein Geschoß erweitert. Das Bauernmöbelmuseum Hirschbach erhält einen Zubau, in welchem ein Depot und eine Werkstatt untergebracht werden wird.

Eine Reihe von Museumsprojekten befindet sich derzeit im Stadium der Planung bzw. Realisierung: In Aschach an der Donau wird ein Schopperei- und Fischereimuseum entstehen. Der Trägerverein geht von vorhandenen musealen Objekten bzw. Bild- und Filmmaterial zum Thema „Schopperei“ aus – Werkzeuge, Schiffsmodelle und ein Trauner sollen ausgestellt werden. Darüber hinaus sollen Exponate des Fischereiverbandes präsentiert werden. Aschach an der Donau ist geradezu prädestiniert für die Behandlung des Themas „Schopperei“, da diese hier besonders lange gepflegt wurde. Mit dem Begriff „Schopperei“ wird der Bau der Holzruderschiffe an der Donau bezeichnet.

Im Ensemble des Geburtshauses des Komponisten der oberösterreichischen Landeshymne Johann Schnopfhagen in Oberneukirchen ist eine Gerberwerkstatt mit ihrer historischen maschinellen Ausstattung komplett erhalten geblieben. In diesem Ensemble, dem



Freilichtmuseum Schmiedbauer in Gosau

auch ein großer Stadl am ehemaligen Leimgrubenbachl angehört, soll sowohl dem Komponisten als auch dem Geberhandwerk ein Museum gewidmet werden.

Der Heimatverein Gosau realisiert mit großem Engagement seit 1999 im hinteren Gosautal das Freilichtmuseum „Schmiedbauer“, wobei in der nächsten Zeit die Komplettierung des Ensembles mit Hausstock, Stallscheune, Holzknecht- und Steinhauerhütte vorangetrieben werden soll.

Groß angelegt ist das Konzept eines Eisenbahnmuseums in Ampflwang, das im Jahr 2006 als Landesausstellung zum Thema „Kohle und Dampf“ in Betrieb gehen wird. Der Union Sportclub Attergau beabsichtigt, sein Eis-

stockmuseum in St. Georgen im Attergau neu zu gestalten. Die Marktgemeinde Wolfers wird mit einem Museum „Blick in die Welt“ an die Öffentlichkeit treten, in St. Georgen im Attergau entsteht ein Pfarrmuseum und in Altmünster das Museum „Egger obs Moos“.

Die Vielzahl der Museumsneugründungen und -erneuerungen zeigt, dass noch lange kein Ideal- oder gar Endzustand der OÖ. Museumslandschaft abzusehen ist, und wir sollten uns in jeder Phase der Museumsarbeit bewusst machen, was Erzherzog Johann im Gründungsdokument des Joanneums 1812 formuliert hatte – „Fortschreiten ist das Wesen der Zeit, denn was stehen bleibt, wird zu Sumpf und stirbt“. ■

hang mit der dezentralen Landesausstellung „Land der Hämmer“.

Aber regionale Kooperationen müssen sich nicht auf Museen beschränken, Besucher einer Region sind meist vielfältig interessiert, daher bietet sich Zusammenarbeit mit der Gastronomie, mit Nationalpark oder Naturparks, im Einzelfall wohl auch mit Industriebetrieben (Schaubetrieb) an – der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Und die Verbindungen sind nicht künstlich sondern durchaus begründbar.

Warum soll man nicht auf der einen Seite über Kulturgeschichte einer Region im Museum informiert werden und dort auch Hinweise darauf bekommen, dass die andere Seite, die Kulturlandschaft, sozusagen vor der Haustür liegt und vielfältige Möglichkeiten bietet – und umgekehrt sollten Wanderer in der Landschaft in motivierender Form auf die ergänzenden Informationen in den Museen der Region hingewiesen werden.

Der Oberösterreichische Museumsverband hat es sich unter anderem zum

Museen und Tourismus in Oberösterreich

von Udo Wiesinger

KulturLand Oberösterreich – ist nicht nur das Logo des Landeskulturreferates, es ist dies auch eine zentrale Aussage der Tourismuswerbung für unser Bundesland. Zur Kultur gehören natürlich auch die Museen, also scheint im Verhältnis zwischen Museen und Tourismus alles in Ordnung zu sein. Tatsächlich finden sich in zahlreichen Werbeproschüren für das Land, für die Regionen und für einzelne Gemeinden Hinweise auf das museale Angebot. Und doch sind viele Betreiber der Museen nicht zufrieden mit ihren Besucherzahlen und insbesondere mit der Zahl der Touristen unter denselben. Woran mag das liegen?

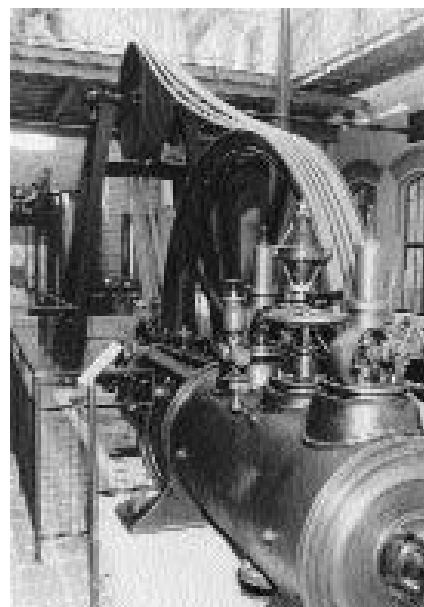
Ursachen für dieses Missverhältnis liegen sowohl in den Strukturen und Strategien der Tourismus-Verantwortlichen als auch bei der mangelnden Bereitschaft vieler Museumsleute, sich auf geänderte Konsumwünsche der Urlauber einzustellen. Vielfach wird der Museumsbesuch immer noch als „Schlechtwetterprogramm“ empfunden und vermarktet. Aus mangelndem Selbstbewusstsein der Verantwortlichen in den Museen? Aus schlechter Einschätzung qualitativ hochwertiger Angebote? Manchmal vielleicht auch wirklich wegen mangelnder Qualität des Angebots in Museen? Es wird wohl von allem etwas sein.

Ein weiteres Problem auf der Seite der Vermarkter liegt darin, dass für die meisten Touristiker bisher nur Übernachtungsgäste wirklich zählten (die

sind auch im Wortsinn leichter zu zählen), Tagesgäste nur wenig in den Werbestrategien berücksichtigt werden, obwohl sie durchaus einiges Geld in den besuchten Orten lassen. Da sich die touristischen Trends immer mehr hin zu Kurzurlauben entwickeln, die zunehmend gerne (und insbesondere nach den Ereignissen des letzten Jahres) im eigenen Land oder in Nachbarländern verbracht werden, ist hier ein Umdenken erforderlich.

Umdenken müssen aber auch die Museen selbst, wobei die Realisierung von neuen Ideen häufig an finanziellen Problemen scheitert. Immer wieder ist in diesem Zusammenhang neben zeitgemäßen Präsentationsmethoden auf „besucherfreundliche“ Öffnungszeiten hinzuweisen. Dies kostet entweder Geld oder Selbstausschöpfung der ehrenamtlichen Funktionäre – neue Lösungsansätze sind zu überlegen.

Besonders wichtig erscheint jedoch gerade in Bezug auf die bessere touristische Vermarktung die Notwendigkeit, über die Mauern des eigenen Hauses hinaus zu denken und zu handeln, das heißt Zusammenarbeit mit vielfältigen Partnern zu suchen. Da sind vor allem die benachbarten (im räumlichen oder im inhaltlichen Sinn) Museen zu nennen – einige sehr gut funktionierende Beispiele von Museumsstraßen oder kleinregionalen Museumsverbänden weisen den richtigen Weg. Genannt seien etwa die Mühlviertler Museumsstraße oder der Erfolg der Oberösterreichischen Eisenstraße im Zusammen-



Museum industrielle Arbeitswelt in Steyr

Ziel gesetzt, Zusammenarbeit zu fördern und anzuregen, dazu werden regionale Museumsforen dienen können, in denen in lockerer Form von allen Interessierten über neue Wege im Museumswesen unseres Landes diskutiert werden soll. Touristischer Erfolg der Museen stärkt das Selbstbewusstsein und die wirtschaftliche Situation und hilft so mittelfristig auch bei der Verbesserung von Präsentation und Infrastruktur. Nicht zuletzt fördert der Erfolg auch die Argumentation gegenüber Geldgebern. ■

Museum und Gegenwartskunst in Oberösterreich – die Landesgalerie zum Beispiel

von Martin Hochleitner

Die Idee einer Landesgalerie geht zurück auf den oberösterreichischen Kunstverein, der vor allem auf Initiative von Adalbert Stifter bereits kurz nach seiner Gründung 1851 die Einrichtung einer Landesgalerie verfolgte.

1860 wurden dem Kunstverein erste Räumlichkeiten für eine Bildersammlung im ersten Stock des Landhauses zur Verfügung gestellt. 1895 nutzte man den Neubau des Oberösterreichischen Landesmuseums Francisco Carolinum für die Etablierung einer eigenen Landesgalerie im zweiten Stock des Museums, das sich in weite-

Parallel etablierte sich die 1992 vom Institut für Kulturförderung und der Landesgalerie betriebene Galerie im Stifterhaus als eine Plattform für „junge Projekte“, die innovativ und raumbezogen am Begriffsmodell Kunst operierten. Nach Ende des Ausstellungsprogrammes im ehemaligen Wohnhaus Adalbert Stifters im Dezember 2000 wurde auch diese Programmschiene in das Konzept der Landesgalerie aufgenommen. Diese formuliert für sich folgende Aufgabenstellungen: Als Museum ist sie erstens die Sammlungsinstitution für Gegenwartskunst mit Bezug zu Oberösterreich, zweitens

versteht sie sich als eine Ausstellungseinrichtung mit kontinuierlich gesetzten Vermittlungsaktivitäten und breitem Programmangebot, das Großausstellungen im zweiten Stock sowie Projekt- und Sammlungspräsentationen im Gotischen Zimmer bzw. dem Wappensaal umfasst. Gleichzeitig konzipiert sie

die Reihen Film- und Videokunst und betreut das Ausstellungsprogramm im Kubinhaus in Zwickledt bei Wernstein am Inn.

Ein wesentlicher Faktor des Selbstverständnisses der Landesgalerie liegt in der projektorientierten Zusammenarbeit mit Kunstvereinen, Galerien und Künstlervereinigungen. Exemplarisch fasste das Großprojekt „Die Kunst der Linie“ im Jahr 1999 während mehrerer Monate über 30 Einzelaktivitäten unter der inhaltlichen Koordination der Landesgalerie zusammen. Aus diesem Konzept erwuchs auch die Kunstmesse „Linearte“, die sich seit dem als ein spezielles Informationsangebot über Kunst in und aus Oberösterreich etablieren konnte. Hinzu kommen weitere Projekte im öffentlichen Raum sowie die Mitwirkung bei verschiedenen architekturbezogenen Kunstprojekten, etc.

In Summe konnte sich die Landesgalerie in den letzten Jahren als ein Modell des Landes Oberösterreich im Umgang mit zeitgenössischer Kunst in Oberösterreich etablieren. Anders als das O.K. Centrum für Gegenwartskunst, das die Produktion zu einem Faktor der Programmstruktur gemacht hat, und die Neue Galerie der Stadt, die ihr inhaltliches Konzept ohne intensivere regionale Verankerung verfolgt, steht die Ausrichtung der Landesgalerie für die Zielvorstellung, sich als historisch gewachsene Sammlung und mit dem Selbstverständnis einer wissenschaftlichen Fachinstitution gegenüber der Gegenwartskunst zu positionieren. ■



Ausstellung „Beyond“ von Anton S. Kehrer im Gotischen Zimmer der Landesgalerie: Teile der Installation „Artificial Horizons“

rer Folge jedoch relativ rasch wieder von dieser Form einer Dauerausstellung verabschiedete. Obwohl in den folgenden Jahrzehnten immer wieder Ausstellungen zur Gegenwartskunst stattfanden, wurde die Idee einer Landesgalerie erst in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts vom damaligen Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums, Wilfried Seipel, reaktiviert. Die Landesgalerie wurde seinerseits als Ausstellungsreihe mit inhaltlichem Bezug zu Oberösterreich konzipiert.

Diese Idee wurde von Peter Assmann als 1992 bestelltem Leiter der Landesgalerie fortgeführt und intensiviert, wobei er durch zusätzliche Räume im ersten Stock ab 1997 auch erstmals einen permanenten Einblick in den umfassenden Sammlungsbestand der Landesgalerie am Oberösterreichischen Landesmuseum geben konnte.



Ausstellung von Ulrike Lienbacher im Wappensaal der Landesgalerie

Fotos: Ecker

Die Oberösterreichischen Freilichtmuseen

Tradition – Gegenwart – Zukunft

von Stefan Lueglinger

Vor mehr als 35 Jahren wurde der Grundstein für die OÖ Freilichtmuseen gelegt. Mit diesem Start begann für Oberösterreich die auch heute noch gültige gesellschaftspolitische Grundaussage, in unserem Bundesland ein dezentrales Netz an verschiedensten Museen aufzubauen und zu fördern.

Heute ist für uns diese Situation beinahe selbstverständlich geworden, damals bedeutete das Ziel, ländliche Architektur und mit ihr die Tradition der ländlichen Lebens-, Wirtschafts- und Kulturformen an ihren Ursprungsorten zu erhalten und eine völlig andere Entscheidung als sonst in Österreich zu treffen.

Das Bundesland Oberösterreich ist in seiner Geschichte durch eine besonders große Vielfalt ländlicher Architektur gekennzeichnet, auch deshalb, weil in diesem Land die wesentlichen Landschaftsteile und auch alle Wirtschaftsformen Österreichs repräsentativ vertreten sind.

Die Möglichkeit, den künftigen Generationen am tradierten Standort, eingebettet in den zugehörigen Landschafts- und Wirtschaftsraum, die Geschichte der ländlichen Architektur- und Lebensformen anschaulich und authentisch zu überliefern, erfordert zwar aufwändigere Organisation und differenziertere Förderungen, bietet aber Identifikationsorte für alle Regionen und Teilregionen des Landes.

Das Leitbild der OÖ Freilichtmuseen

Die OÖ Freilichtmuseen stehen für die authentische, nachhaltige Erhaltung und unverfälschte Weitergabe des oö. Kulturerbes. Sie ermöglichen das Darstellen, Erklären, Erleben von sozio-kulturellen, arbeitstechnischen und baulichen Entwicklungen.

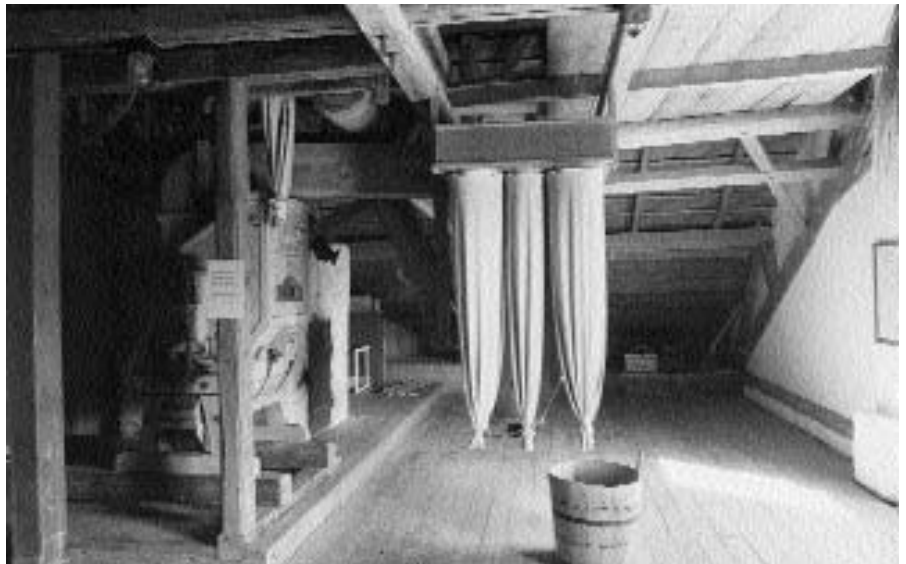
Die OÖ Freilichtmuseen dienen der größtmöglichen Bewahrung der Erinnerung an historische Lebens- und Bauformen, sie wollen Bewusstsein für Tradition fördern und die regionale Identität stärken.

Als ein wesentlicher Teil der oö. Kultur bieten die OÖ Freilichtmuseen originale, regional- und landschaftstypische Architektur und Bauwerke von Landwirtschaft, Handwerk (Gewerbe, Industrie), Verkehr, möglichst am ursprünglichen Standort und vermitteln histori-

sche Lebensformen, wodurch der kulturelle Bildungsauftrag erfüllt wird.

Hauptanliegen der Mitglieder in den Trägerorganisationen der OÖ Freilichtmuseen sind Erhalt und Weitergabe des Kulturerbes als von Idealismus, Forschergeist und historischer Verantwortung getragene Aufgabe, im Einklang mit der Region im zusammenwachsenden Europa.

Die Kernkompetenzen eines OÖ Freilichtmuseums sind Pflege, Erhalt und Sanierung historischer Bausubstanz, Geräte und Einrichtungen im authentischen Umfeld und die getreue Darstellung von historischen Tätigkeiten und



Freilichtmuseum Furthmühle in Pram

Lebensformen. Sie dienen der glaubwürdigen Weitergabe der Tradition und stiften Identität für die jeweilige Kulturregion.

Die Freilichtmuseen sind ein wichtiger Teil der oö. Identität. Sie richten sich an alle Kulturinteressierten, an die Jugend, an Gäste und Touristen, aber auch an jene, die den Fortbestand dieser Museen ermöglichen und sicherstellen.

Der Verband der OÖ Freilichtmuseen

Die derzeit 17 Freilichtmuseen stehen in Trägerschaft von Körperschaften öffentlichen Rechts, von Vereinen oder Einzelpersonen.

Es sind dies: St. Florian, Sumerauerhof; Mitterkirchen; Mühlviertler Museumsstraße; Gutau, Färbermuseum; Rechberg, Großdöllnerhof;

Auberg, Unterkagerer; Pelmberg; Andorf, Brunbauerhof; Pram, Furthmühle; Neukirchen an der Vöckla, Stehrerhof; Mondsee; Bad Goisern, Anzenaumühle; Gosau; Micheldorf, Sensenschmiedemuseum; Scharnstein, Geyerhammer; Bad Wimsbach und Weyer, Katzensteinermahle.

Der Verband als freiwilliger Zusammenschluss ist die spezifische fachlich-wissenschaftliche und organisatorische Plattform aller Freilichtmuseen in Oberösterreich und somit einerseits Dienstleistungsforum für die Freilichtmuseen und andererseits koordinierender Ansprechpartner für das Land OÖ und seine Dienststellen, für die Politik, die Medien und die OÖ Touristik.

Der Verband OÖ Freilichtmuseen repräsentiert damit einen besonderen Teil der oö. Museen, der seine Aufga-

ben durch Kooperation, Vernetzung und Nutzung von Synergieeffekten im Gesamtrahmen des oö. Museumskonzeptes und des OÖ Museumsverbundes verstärkt realisiert.

Überlegungen für die künftige Entwicklung der OÖ Freilichtmuseen

Zunächst ist selbstverständlich, dass sich Verband und einzelne Museen um den Erhalt und die bewahrende Pflege und Sanierung der einzelnen Objekte bemühen.

Trotzdem entstehen bei dieser Tätigkeit immer wieder überraschende Probleme, die oft nur schwer lösbar sind. Viele Vorurteile, Fehlmeinungen und Missverständnisse müssen ausgeräumt werden.

Für die künftige Arbeit wird daher für jedes einzelne Museum und innerhalb des jeweiligen Museums für jedes



Freilichtmuseum Geyerhammer in Scharnstein

Objekt ein eigenes Pflege- und Erhaltungskonzept entwickelt, in Verbindung mit einer exakten Kostenrechnung.

Wichtig wird für die Zukunft, dass die heute aktiven Mitglieder ihre Verantwortung erkennen, der nächsten Generation die Bedeutung der Objekte zu vermitteln und sie einladen, an der ehrenamtlichen Tätigkeit mitzuwirken. Professionelle Zusammenarbeit mit den Schulen, mit den Medien, mit der OÖ Landjugend, mit der OÖ Touristik sind ein Gebot der Stunde.

Denkmalgeschützte Objekte sind immer im Spannungsfeld von Erhaltung und Gebrauch, es wird daher notwendig sein, dass alle mit den Freilichtmuseen befassten Personen jenes Maß an Sensibilität entwickeln, den der Umgang mit tradierter Bausubstanz verlangt und die Gebäude trotzdem für alle Interessierten zugänglich und erlebbar zu halten.

Für die nächste Zeit ist auch vorgesehen, alle Daten über die einzelnen Museen und deren Einzelobjekte zu erfassen und fehlende Bestands- und Bauaufnahmen zu ergänzen.

Die Familie der OÖ Freilichtmuseen zählt derzeit 17 Mitglieder, trotz dieser erstaunlichen Zahl und der Vielfalt der Objekte fehlen noch einige wichtige Zeugen der oö. ländlichen Architekturgeschichte.

Der Verband hat sich daher die Aufgabe gestellt, in den nächsten zwei bis drei Jahren die zur vollständigen Darstellung der oö. Haus- und Hoflandschaft fehlenden Objekte wissenschaftlich und strukturell zu sichern. Hier dürfen einige Beispiele angeführt werden: Vierkanthof in Sichtziegelbauweise und Vierkanthof mit Mischmauerwerk, klassischer Mühlviertler Dreikanter mit Wohnteilen in Massivbauweise, Innviertler Vierseithof in Massivbauweise.

Bei der Auswahl der Objekte ist nicht nur auf die authentisch tradierete Architektur zu achten, sondern auch auf ein passendes Umfeld.

Im Zuge der derzeit in Oberösterreich entstehenden örtlichen Entwicklungskonzepte und Flächenwidmungspläne ist zu beachten, dass nicht nur die Freilichtmuseen

als Objekte gesichert werden, sondern auch der zur Darstellung der Geschichte notwendige Umraum. Hier kommt den Ortsplanern und den Beamten der

Raumordnungsabteilungen des Landes große Verantwortung zu.

In der Führungsebene des Verbandes gilt aufgabenorientiertes und straffes Management, mit klaren Verantwortungsbereichen und Ansprechpartnern. Da der gesamte Bereich von Freilichtmuseen und Verband ausschließlich ehrenamtlich geleistet wird, sind effiziente und unbürokratische Strukturen zwingend notwendig.

Sicherung, Erhaltung und Pflege, Präsentation und Information, Weiterbildung und Motivation, Förderung und Unterstützung, – das Aufgabenspektrum für die Freilichtmuseen und den Verband der OÖ Freilichtmuseen ist umfassend mit großen Hoffnungen für die Zukunft verbunden. ■

Tradition und Gegenwart des größten oberösterreichischen Museums

Das Linzer Schlossmuseum und die kulturwissenschaftlichen Sammlungen des OÖ. Landesmuseums von Bernhard Prokisch

Als im Jahr 1963 das neu adaptierte und eingerichtete Linzer Schlossmuseum feierlich eröffnet wurde, fand nicht nur eine bedeutende denkmalpflegerische Leistung ihren Abschluss – das in seiner Substanz gefährdete Objekt bedurfte umfangreicher und aufwendiger Sanierungsmaßnahmen – sondern auch ein kulturelles Großprojekt, dem eine weitsichtige kulturpolitische Entscheidung zu Grunde lag:

Bereits 1952, noch in der unmittelbaren Nachkriegszeit also, war die Entscheidung gefallen, die „Schloßkaserne“ kulturellen Zwecken, konkret der Errichtung der kulturhistorischen Schausammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums zu widmen. In den Jahren 1953–1959 wurde die bauliche Sanierung durchgeführt und ab 1960 erfolgte die Einrichtung des Museums in fruchtbarer Zusammenarbeit der Sammlungsleiter mit dem Architekten Karl-Heinz Hattinger, die einen der bedeutendsten Museumsbauten der österreichischen Nachkriegszeit entstehen ließ. Das fachliche Konzept der Darstellung der Kunst- und Kulturgeschichte Oberösterreichs erhielt dabei einen adäquaten ästhetischen Rahmen, der in fast „minimalistisch“ zurückhaltender Art und Weise zwischen der historischen Bausubstanz der

Räume und dem kostbaren Sammlungsgut vermittelte. Für die gestalterische Qualität spricht die Tatsache, dass Hattinger sich dabei strikt jeder historisierenden Anbieterung enthielt und ein konsequent „modernes“, ganz der Entstehungszeit verpflichtetes, zugleich jedoch hinter die Originalobjekte zurücktretendes Design schuf, das nichtsdestoweniger das Erscheinungsbild des neuen Museums prägend mitbestimmte.

Das inhaltliche Konzept, im Bereich der Kunstsammlungen wesentlich von der stark ästhetisch orientierten Persönlichkeit Benno Ulms bestimmt, umfasste eine Darstellung der Kunst- und Kulturgeschichte des Landes: Der Besucher, der das Museum über den ursprünglich noch nicht verglasten Arkadengang erreichte und im Foyer in der Mitte des unteren Hofes betrat, gelangte im Erdgeschoß in der archäologischen Abteilung vorerst in die Frühzeit Oberösterreichs, bevor ihn im ersten Obergeschoß die Kunst des Mittelalters und der Neuzeit bis etwa 1800 und im zweiten Obergeschoß ein Rundgang durch die Volkskunde, eine Gesamtdarstellung des Kunstgewerbes, ferner die technikgeschichtliche Sammlung sowie die Galerie mit der bedeutenden Sammlung von Bildern

des 19. Jahrhunderts erwarteten. Auf dem Rückweg zum Eingang konnte man sich noch über die Wehrgeschichte des Landes informieren und durchschritt schließlich das „landestypische“ Mostmuseum in den Souterrainräumen sowie die eisenbahngeschichtliche Sammlung und die große Wagenhalle, wo die Entwicklung der Mobilität an eindrucksvollen Objekten ablesbar war.

Dieses in sich sehr stimmige Konzept musste später in Teilen mehrfach verändert werden, als man Platz für das beginnende „Zeitalter der Sonderausstellungen“ und Raum für einen Veranstaltungssaal benötigte; den weitaus schmerzlichsten Verlust stellte dabei zweifelsohne der Abbruch der gesamten archäologischen Schausammlungen in den 80er Jahren dar.

So ist nun das Linzer Schlossmuseum fast vier Jahrzehnte alt geworden und seit einigen Jahren wird an einer behutsamen Erneuerung der Dauerausstellung gearbeitet, die dringend nötige Änderungen, Ergänzungen und Korrekturen mit einem pietätvollen Umgang mit dem überlieferten Bestand zu verbinden trachtet. Die Grunddisposition eines auf die unmittelbare und möglichst unbeeinträchtigte Begegnung mit dem Original ausgerichteten „Objektmuseums“ wird beibehalten und ebenso versucht, die ästhetische Haltung der Erstausrüstung trotz der unumgänglichen Eingriffe nicht zu zerstören. Einzelne Räume

erhalten – entsprechend neuen Erfordernissen – auch einen ganz neuen Inhalt, der aber jeweils auf den Gesamtcharakter Rücksicht nimmt, wie etwa die Sammlung Kastner, das neue Münzkabinett und zuletzt ein Raum, der erstmals geschlossen die Bestände des Museums an Werken der Renaissancekunst zeigt. Die Verstärkung des Informationsangebotes durch ausführlichere Beschriftungen und Raumblätter in Verbindung mit den umfangreichen Vermittlungsprogrammen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ist uns dabei ein besonderes Anliegen, das durch die begonnene Herausgabe einer Reihe von Führern (derzeit liegen drei Hefte vor) für die einzelnen Sammlungsteile ergänzt wird.

Trotz der großzügigen Raumverhältnisse im Linzer Schloss können jeweils nur Teile des gesamten Sammlungsbestandes gezeigt werden, wie dies für Museen vom Typ des Oberösterreichischen Landesmuseums üblich ist, die ja nicht nur „Schauhäuser“ darstellen, sondern vom Beginn ihres Bestehens an immer als Archive der heimischen Sachkulturgüter fungierten und damit einen eminenten konservatorischen und wissenschaftlichen Zweck verfolgten; unzählige Objekte haben im Laufe von mehr als eineinhalb Jahrhunderten hier Heimstatt gefunden und konnten so für die Zukunft bewahrt werden. Natürlich bedarf auch dieser für das Publikum unsichtbare Teil der kulturwissenschaftlichen Sammlungen der fachgerechten Aufbewahrung, der Pflege und der ständigen Betreuung, ohne die die Zeit ihren Tribut fordern würde. Für die Aufbewahrung der Studiensammlungen reichte der Raum im Linzer Schloss bereits



Ausstellung „gotikSCHÄTZE oberösterreich“ im Linzer Schlossmuseum:: Rossharnisch Kaiser Friedrich III. mit Reiterharnisch Kaiser Maximilians I., Augsburg, 1477

(c) Wien, Kunsthistorisches Museum



Pietà, Ende des 15. Jhdts., Umkreis der Kefermarkter Werkstatt

Foto: Gangl

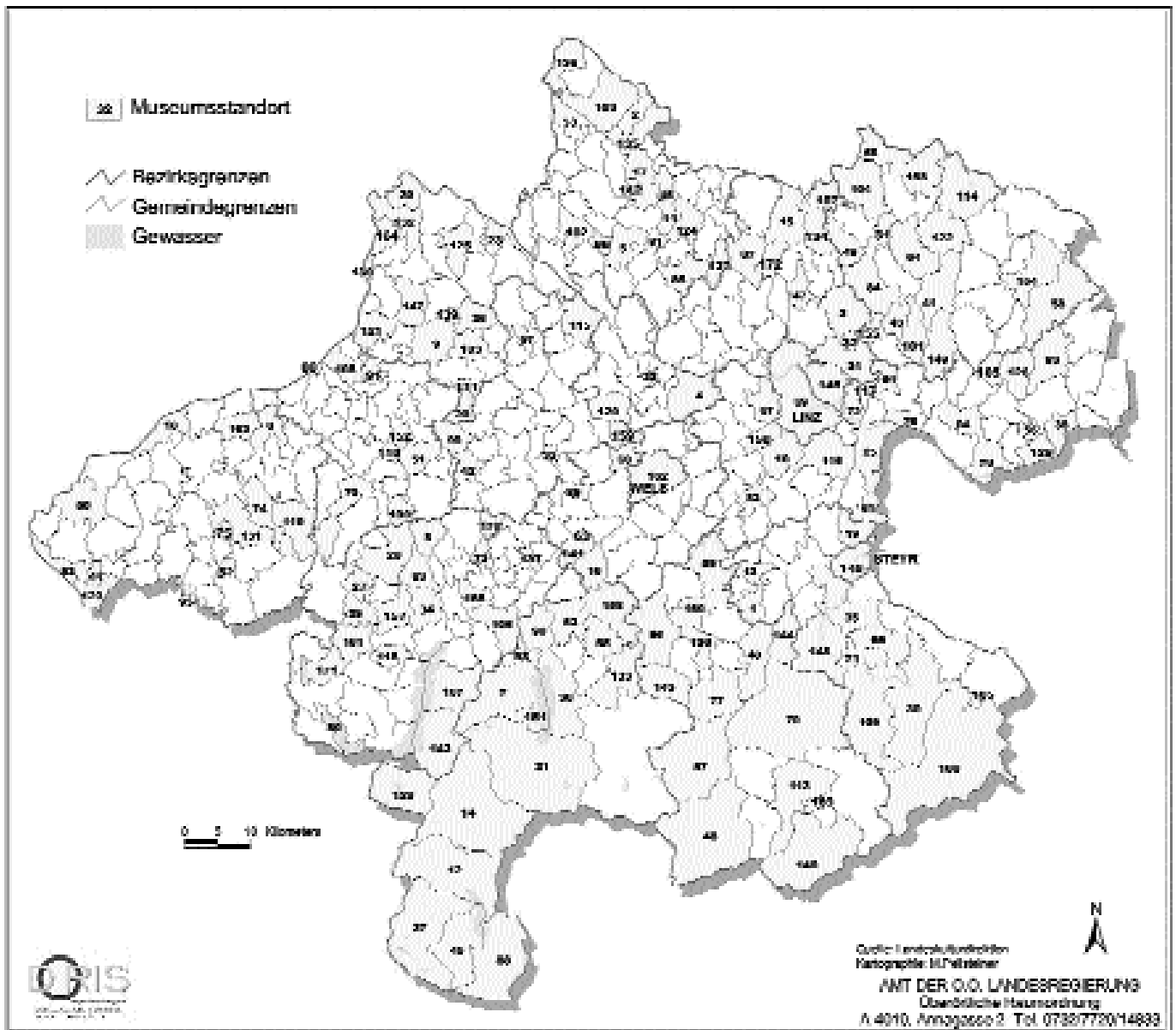
zur Zeit der Errichtung bei weitem nicht aus, und die stetig wachsenden Bestände forderten immer mehr Depotraum, was jahrzehntelange Provisorien mit entsprechend misslichen Bedingungen für die Originale zur Folge hatte. Eine weitere kulturpolitische Entscheidung für das Landesmuseum – durchaus vergleichbar mit jener aus den 50er Jahren – hat hier im Jahr 2001 endlich Abhilfe geschaffen: Mit der Überantwortung eines großen Depotgebäudes gehen die kulturwissenschaftlichen Studiensammlungen des Museums in eine neue Ära.

So lässt sich die Zielrichtung des kulturwissenschaftlichen Bereichs am Oberösterreichischen Landesmuseum in einer dreifachen Aufgabenstellung umreißen. Die Fortführung der Erneuerung der Dauerausstellung im Schloss soll auch in Zukunft die Positionierung dieses Hauses als dem „klassischen“ Kunst- und Kulturmuseum des Landes unterstreichen, die Pflege, Bearbeitung und Erweiterung der Sammlungen muss auch in Zukunft – gerade angesichts akzelerierender Innovationsgeschwindigkeiten – auf hohem Niveau weitergeführt und damit die Fachkompetenz des Museums gesichert werden, und schließlich dient ein möglichst breit gefächertes Sonderausstellungsprogramm der Weitergabe musealen Wissens an eine interessierte Öffentlichkeit.

Veranstaltungskalender 2002 (Auswahl)

SEIT MÄRZ 2002		
Museum der Stadt Bad Ischl	9. 3. – 31. 10. 2002	„Im Dreiviertel-Takt“ – 200 Jahre Ballkultur
Stadtmuseum Leonding „Turm 9“	14. 3. – 8. 6. 2002	„75 Jahre Stadtkapelle Leonding“ – „Musik erobert Turm 9“
SEIT APRIL 2002		
Evangelisches Museum Rutzenmoos	21. 4. – 31. 10. 2002	„Die Siebenbürger Sachsen in Österreich“
OÖ. Landesmuseum	22. 4. – 27. 10. 2002	„Gotik Schätze Oberösterreichs“
Museum industrielle Arbeitswelt Steyr	26. 4. – 7. 6. 2002	„Missing Links – Erfindungen, die wir auch nicht brauchen“
Schlossmuseum Peuerbach	26. 4. – 3. 11. 2002	„Harmonie der Welt – Georg von Peuerbach und Johannes Kepler“
Schriftenmuseum „Bartlhaus“ Pettenbach	seit 27. 4. 2002	Jahresausstellung „Kursiva Antiqua“
Freilichtmuseum „Großdöllnerhof“ Rechberg	seit 28. 4. 2002	„Volksmedizin und Aberglaube“ – Die Kräfte der Natur
Stift Kremsmünster	29. 4. – 27. 10. 2002	AVE-EVA: Metaphern des Heils – Mittelalterliche Marienbildnisse
Schloss- und Gurschnermuseum Feldegg/Pram	seit 28. 4. – 10. 6. 2002	Maria Gruber – „Blütenreigen“ Arbeiten in Glas und Papier
SEIT MAI 2002		
Landesausstellung „feste feiern“ Waldhausen	1. 5. – 3. 11. 2002	Landesausstellung „feste feiern“ Waldhausen
Strindbergmuseum Saxen	1. 5. – 3. 11. 2002	„Der Storch bringt nicht nur die Kinder“
Freilichtmuseum „Großdöllnerhof“ Rechberg	1. 5. – 3. 11. 2002	„Buschenschuß, Palmbesen und Poisterltanz“
Heimathaus Stadtmuseum Perg	1. 5. – 3. 11. 2002	„Goldhaube, Kopftuch und andere Kopfbedeckungen“
Burgmuseum Clam	1. 5. – 3. 11. 2002 8. 5. – 31. 10. 2002	„Otto von Machland“ Geschichte der Burg und Familie
Museum Mondseeland, Mondsee	1. 5. – 27. 10. 2002	„Gotik im Mondseeland“
Freilichtmuseum „Brunnbauerhof“ Andorf	30. 5. 2002	Musikantenstammtisch „A lustige Eicht hat da Herrgott selm g'weih“
Heimathaus Raab	3. 5. – 20. 10. 2002	„Raaber Feuerwehren – Einst und Jetzt“
„Hafnerhaus“ Leopoldschlag	5. 5. – 15. 9. 2002	„Back- und Brotformen aus Keramik“
Stift St. Florian	6. 5. – 27. 10. 2002	„Gotische Buchmalerei in OÖ“
Forum Hall, Bad Hall	8. 5. – 26. 10. 2002	Jugendstil – Ein Juwel der Kurstadt
Museum „Geyerhammer“ Scharnstein	9. 5. – 14. 7. 2002	„Landschaftliches Arbeiten“ von Heinz Goebel
Stadtpfarrhof Steyr	11. 5. – 27. 10. 2002	„Musik zur Zeit der Gotik in OÖ“
Knappenaus Unterlaussa	Anfang Mai bis Ende Oktober	„Sprüche klopfen – was steckt dahinter“

Zweiradmuseum „Anno dazumal“ Altmünster	Anfang Mai	„Mit wehenden Röcken – Als die Damen das Fahrrad eroberten“
Puppenweltmuseum Wels	Mai bis Ende November	„Käthe Kruse – Leben und Werk“
Museum Hallstatt	16. 5. 2002	Eröffnung des neuen Museums „Kulturerbe 2002“
Museum der Stadt Linz „Nordico“	17. 5. – 7. 7. 2002	Malerei – Graphik – Herbert Ploberger zum 100. Geburtstag
„Stummermühle“ Roßleithen	Mitte Mai bis Mitte Oktober	„Pießling Ursprung und Naturraum“
Österreichisches Felsbildermuseum Spital a. P.	18. 5. – 20. 7. 2002	„Josef Mechle“ – Teil 1
Hinterglasmuseum Sandl	19. 5. – 30. 9. 2002	„Hl. Nepomuk, bitt für uns“
Bezirksmuseum Braunau	24. 5. – 27. 10. 2002	„Dürers Erbe“ – Die Kunst des Nürnbergers und ihr Fortwirken in Oberösterreich“
Innviertler Volkskundehaus Ried	24. 5. – 14. 9. 2002	„Gotisches im barocken Kleid“
OÖ Museumsverbund	25. 5. – 26. 5. 2002 Hallstatt	OÖ Museumstag – Kustodentag 2002
Museum im Dorf Molln	26. 5. – 22. 9. 2002	„Heimische Schmetterlinge und Käfer“
JUNI 2002		
Freilichtmuseum „Stehrerhof“ Neukirchen	2. 6. 2002 8. 6. 2002 9. 6. 2002	Zeichen- und Aquarellkunst Benefizkonzert 2. Handwerkertag; Oberösterreichischer Klöppelhoagarten; Frohkost und Volksmusik
Freilichtmuseum „Brunnbauerhof“ Andorf	4. 6. 2002	Dämmerchoppen
Schloss- und Gurschnermuseum Feldegg/Pram	6. 6. 2002 15. 6. 2002	Wolfgang J. Bekh – Franz Stelzhamer – Leben und Werk in Episoden Joseph Hinterleithner: Raum, Struktur, Glasur – keramische Objekte
Heimatstube Neuhofen a. d. K.	7. 6. – 23. 6. 2002	70 Jahre Trachtenverein Neuhofen
Kinderweltmuseum Schloss Walchen	9. 6. 2002	Großes Familienfest – Asterix: „Die spinnen die Römer in Walchen“
Mühlviertler Schlossmuseum Freistadt	11. 6. – 27. 10. 2002	Gotische Flügelaltäre in Oberösterreich
Stadtmuseum Leonding „Turm 9“	14. 6. – 1. 9. 2002	Die Geschichte der Kulturpflanzen
JULI 2002		
Bauernmuseum Osternach	13. 7. 2002	„Hoargarten“
Freilichtmuseum „Brunnbauerhof“ Andorf	13. 7. 2002	Mundart-Dichterlesung im Stelzhamer-Jahr
Schloss- und Gurschnermuseum Feldegg/Pram	20. 7. – 18. 8. 2002	Petra Schürz: Aquarelle, Blumenbilder
Freilichtmuseum Mitterkirchen	20. 7. 2002	„Tanz – Musik – Geschichtenerzählen“
Österreichisches Felsbildermuseum Spital a. P.	27. 7. 2002	„Josef Mechle“ – Teil 2



AutorInnen:

Assmann, Peter, Dir. Mag. Dr.
 Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums und Stellvertretender Präsident des Verbunds OÖ Museen

Aubrecht, Gerhard, Dr.
 Stellvertretender Leiter des Biologiezentrums des OÖ. Landesmuseums und Kustos Vertebrata

Baumgartner, Sieglinde, Dr.
 Direktorin des „Innviertler Volkskundehauses Ried“ und Vorstandsmitglied des Verbunds OÖ Museen

Dembski, Günther, HR Univ.-Prof. Dr.
 Leiter des Münzkabinetts am Kunsthistorischen Museum Wien und Präsident von ICOM Österreich

Garstenauer, Erwin, HR Mag.
 Institut für Kulturförderung des Landes OÖ. und Vorstandsmitglied des Verbunds OÖ Museen

Hochleiter, Martin, Mag.
 Leiter der Landesgalerie am OÖ. Landesmuseum

Jerger, Thomas, Mag. MAS
 Geschäftsführer des Verbunds OÖ Museen

Lettner, Christoph
 Geschäftsführer des Museumsverbunds Donauland-Strudengau und Vorstandsmitglied des Verbunds OÖ Museen

Lueglinger, Stefan, Prof. Arch. DI Dr.
 Geschäftsführer des Verbands der OÖ. Freilichtmuseen

Plöchl, Renate, Mag.
 Seit 1989 verantwortlich für die redaktionelle Betreuung der österreichischen Museumszeitschrift „Neues Museum“, die vom Österreichischen Museumsbund herausgegeben wird

Prokisch, Bernhard, Dr.
 Leiter des Schlossmuseums und Kustos für Numismatik, Technik- und Wehrgeschichte

Sandgruber, Roman, o. Univ.-Prof. Dr.
 Ordinarius für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz und Präsident des Verbunds OÖ Museen

Wiesinger, Udo, Mag.
 „Museum Industrielle Arbeitswelt“ Steyr und Vorstandsmitglied des Verbunds OÖ Museen

Bildnachweis: OÖ Museumsverbund

Auskünfte zu den Museumsstandorten:
 OÖ Museumsverbund,
 Welser Straße 20, 4060 Leonding,
 Tel. 0732/682616, Fax 0732/682615
 E-Mail: info.museumsverbund@aon.at
 www.oemuseumsverbund.at

Medieninhaber: Land Oberösterreich
 Herausgeber: Amt der Oö. Landesregierung,
 Landeskulturdirektion, Spittelwiese 4, 4021 Linz
 Leiter: W. Hofrat Mag. Manfred Mohr
 Redaktion und Gestaltung: Fritz Lichtenauer
 Inhaltliche Konzeption: OÖ Museumsverbund,
 Mag. Thomas Jerger
 Hersteller: Landesverlag Druckservice, Linz
 Internet: http://www.ooe.gv.at

Pb.b. Erscheinungsort: Linz,
 Verlagspostamt 4020
 Vertragsnummer: GZ 02Z030494 M